

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY



Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

Coldi.

Luf.
6624t
Gk

Toldi.

Poetische Erzählung in zwölf Gesängen.

Aus dem Ungarischen des

^{é János}
Johann Arany,

im Verhältniß des Originals übersetzt

von

Moritz Kolbenheyer.

Mit einem Brief von Friedrich Hebbel.



Pesth

Verlag von Gustav Heckenast.

1855.

27725
15/6/93

אשרת
י. מ.

1950

התאחדות
העובדים
היישוביים
בארץ ישראל
מחלקת
האגודה
המרכזית

1950
מחלקת
האגודה
המרכזית

Sie haben mir, verehrtester Herr, Ihre Uebersetzung des *Toldi* von *Arany* vorgelegt und wünschen zu wissen, ob dieses Ungarische Gedicht nach meiner Ansicht die Einbürgerung in der deutschen Literatur verdiene.

Ich glaube, Ihre Frage unbedingt bejahen zu dürfen, denn wenn das Gedicht auch in Bezug auf die Erfindung kaum originell und tiefsinnig genannt werden kann, so ist es in der Ausführung doch höchst eigenthümlich, und macht den Leser rascher und lebendiger mit den Magyarischen Grund- und Ur-Zuständen vertraut, als manches Geschichtsbuch.

Dieß autochthonische Element, wie ich es nennen möchte, scheint mir aber so gut bei der Poesie, wie

bei'm Wein, den Ausschlag geben zu müssen, wo es sich um die Verpflanzung handelt. Was der eigene Boden in reichlichem Maaße erzeugt, soll aus der Fremde nur dann eingeführt werden, wenn es dort neue Verbindungen eingegangen ist, die seine Natur verändern oder noch tiefer erschließen, und durch diese einen neuen Reiz hervorrufen. Das ist hier nun entschieden der Fall, und darum wird man Ihre Arbeit in Deutschland gewiß mit Liebe begrüßen. Sie empfiehlt sich durch Energie des Ausdrucks und Wohlklang des Verses von selbst.

Indem ich Ihnen also für das mir bewiesene Vertrauen danke, bin ich mit aufrichtiger Hochachtung

Wien,
im November 1854.

Ihr ergebener

Friedrich Hebbel.

Vorwort.

Das Gedicht „Toldi“ von Johann Arany (Professor am reformirten Obergymnasium zu Nagy-Körös) schildert eine Episode aus dem Jugendleben des ungarischen Helden Toldi Miklós. Dieser neueren Dichtung liegt eine ältere zum Grunde, welche einen gewissen Illosvai Péter zum Verfasser hat, der selbst das Jahr 1574 als die Zeit der Abfassung seines aus hundert vierzeiligen Strophen und einem kurzen Anhange bestehenden Gedichtes angibt. Er wird auch Illosvai statt Ilosvai geschrieben, obwohl

Dr. Franz Toldy (Secretär der ungarischen Academie) in seiner Literaturgeschichte die erstere Schreibart beibehalten hat. Auf dem Titelblatte des Löschpapierexemplars, welches ich auf der kais. Bibliothek copirt habe und das von Druckfehlern wimmelt, steht sogar der Name Illošvári Péter. (1790. Ohne Angabe des Druckortes.) Ich bin jedoch geneigt, diese Benennung als eine fehlerhafte anzusehen.

Der obenerwähnte Literaturhistoriker bemerkt über die Toldisage in seinem Werke (I. Band S. 170) Folgendes:

„Daß die Toldisage, welche, wie es scheint, aus dem Heldenalter der Nation stammt, im XIV. Jahrhunderte neue Veränderungen erfahren habe, indem sie in die Begebenheiten unter den Königen Karl und Ludwig eingeflochten ward, beweisen, außer ihrem Inhalte, die Worte Illošvai's, der in seinem gleichnamigen Gedichte sich geradezu auf ältere „Gefänge“ beruft.“

Wir haben es hier also mit der neuen Bearbeitung einer alten magyarischen Heldensage zu thun; ob aber Arany in seinem Epos außer seinem Vorgänger Jlosvai auch noch andere Quellen benützt habe, weiß ich nicht; doch möchte ich es bezweifeln, weil die jedem der XII Gesänge vorgesezten Motto's und auch sonstige Citate im Texte darauf hinzuweisen scheinen, daß Jlosvai sein alleiniger Führer gewesen sein mag.

Arany — so scheint es — hat sich in seinem Gedichte vornehmlich von einer dreifachen Idee leiten lassen. Es war ihm bei Toldi um eine Verherrlichung der Körperkraft, der Vaterlandsiebe und der Pietät gegen die Mutter zu thun. Die übrigen Motive sind mehr untergeordneter Art und dienen dem Hauptinhalte nur als Folie; so der Verrath des älteren Bruders Georg, die Weisheit und Gerechtigkeit König Ludwigs und der böhmische Knecht. Zur Darstellung

der beiden ersten Züge fand Krany in seinem Ilosvai ausreichende Veranlassung; minder ist es bei dem dritten Hauptgedanken, nämlich der Liebe gegen die Mutter, der Fall. Denn in den hundert Strophen Ilosvai's kommt zwar zweimal vor, daß die Mutter wegen ihres (flüchtig gewordenen) Sohnes bange Sorge gehegt und ihm heimlich Speise zugesandt, auch 100 Ducaten für ihn seinem Diener mitgegeben habe, aber mit keinem Worte findet sich eine Erwähnung, daß der Sohn die Zärtlichkeit der Mutter erwidert. Es handelt sich darum, genaue Rechenschaft darüber zu geben, wie viel der neuere Dichter dem älteren entlehnt; so wird sich Dasjenige, was als des Ersteren Eigenthum angesehen werden darf, am besten ergeben.

Was zuerst die Mottos betrifft, so stimmen sie meist mit meiner Copie überein und weichen nur hin und wieder in einzelnen Ausdrücken ab. Es

ist jedoch möglich, daß die Ilosvai'sche Dichtung im Laufe der Zeit mancherlei Veränderungen (Emissionen) erfahren, daß Krany ein älteres Exemplar benützt, vielleicht selbst an den Citaten Manches zurecht gerückt haben mag. Im Vorworte, besser gesagt, in den beiden einleitenden Strophen ist auf den angeführten Zusammenhang Rücksicht genommen. Die Namen des Vaters Toldi Lörincz, des Bruders Georg, des Erbsizes Nagysalu, des Palatinus Láczi Andráš kommen bei Ilosvai vor. Der Wieselbaum oder die gewaltige Stange, womit Miklós dem Palatin den Weg nach Buda weist, ebenfalls. Georg kommt (bei Ilosvai) von Buda nach Hause und seine Dienstmannen ergözen sich mit Werfen von Speeren (Stangen) und Steinen. Miklós thut es ihnen zuvor, indem er zweimal so weit wirft als sie. Darüber wird er von Georg bitter getadelt, schlägt ihm einen seiner Diener todt, zieht sich den Haß des älteren Bruders zu

und muß die Verbannung wählen. Dort verbirgt er sich in Wald und Rohr und nährt sich von den Eiern des Rohrbuhnes, bis ihn die Mutter heimlich mit Nahrung versieht. Vom Kampfe mit den Wölfen und von der komischen Rache, die er an seinem Bruder genommen, findet sich bei Ilosvai keine Spur. Dagegen heißt es hier, daß er einen zweiten Mord begangen habe, abermals flüchtig geworden und nach längerem Herumirren nach Pesth und Buda gekommen sei. Das Citat: „Voller Sorge senkte er das Haupt, das schwere, Ach kein einzig Geldstück in des Beutels Leere“, der Kampf mit dem Stiere und die Leber, welche man Toldi als Lohn gereicht, ist aus Ilosvai entlehnt. Hingegen weiß dieser nichts von der Intrigue Georgs, durch welche Miklós um sein Erbe betrogen werden soll, und dieser Zug gehört ganz Arany an. Zu der Gnade, welche der König Miklós, dem Mörder, angedeihen lassen will,

fühlt er sich durch den Umstand bewogen, daß dieser noch im Dienste der Metzger und später des königlichen Koches stehend, an dem Stangenwerfen der Ritter Theil nimmt, sich durch seine Leibesstärke bemerklich macht und als Bruder Georgs dem König genannt wird. Der König läßt an Georg schreiben und meint in dem Schreiben, daß es ein großer Schade wäre, wenn Miklós daheim bleiben sollte. (Motto des VIII. Gefanges.) Es folgt jetzt bei Ilosvai die Scene mit der Wittwe, deren Söhne der Böhme erschlagen und endlich der Kampf Miklós' mit diesem selber, dessen Details einzeln von Krany wiedergegeben sind; worauf der König den jugendlichen Kämpen „an seine Seite“ (zur Leibwache) erwählt und ihm ein Monatsgehalt aussetzt. Vom Wiedersehen mit der Mutter und Georgs Beschämung findet sich in der älteren Dichtung nichts. Dagegen erzählt diese noch manche andere, zum Theil sehr aben-

theuerliche Züge, welche Arany mit vorfichtiger Auswahl für die Fortsetzung seines Epos besüßt hat.

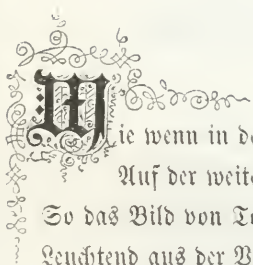
Der Uebersetzer.

T o l d i.

„Wiederkehrt Grimm'ung mir vergang'ner Tage;
Aus vergang'nen Tagen Tolki Mitlós' Sage.“ *

Mosvai.

* Es ist eine Eigenthümlichkeit der ungarischen Sprache, daß in ihr der Taufname stets dem Familiennamen nachgesetzt wird. Der Uebersetzer hat geglaubt, der nationellen Färbung wegen diese Eigenthümlichkeit beibehalten zu müssen.



Lie wenn in der Herbſtnacht Hirtenfeuer glühen,
Auf der weiten Heide rings die Flammen ſprühen :
So das Bild von Toldi Miſlo's ſeh' ich ragen,
Leuchtend aus der Vorzeit nachtbedeckten Tagen.

Und mir däucht, ich ſähe die Geſtalt, die lange,
Wie ſie ſchwingt in Schlachten mörderiſch die Stange ;
Und mir däucht, ich hörte ſeine Donnerſtimme,
Daß es dröhnt, als ſpräche Gott in ſeinem Grimme.

Das war, traun, wo Männer nöthig sind, der rechte,
Einer, den man heute kaum zu Stande brächte;
Würde neubelebt er unter euch gerathen,
Gaukelei wol schältet ihr des Mannes Thaten.

Seinen Kolben trügen schwerlich euer Dreie,
Und ihr würdet schaudern Alle nach der Reihe,
Säh't ihr Speer und Schleuder, die er sich erkoren,
,Und an seinen Stiefeln die gewalt'gen Sporen.*

* Die mit . — ' bezeichneten Stellen sind aus Flosvai entlehnt.

Erster Gesang.

„Ausgereckt in einer Hand die wucht'ge Stange,
Weißt den Weg er, drauf nach Buda man gelange.“

Josvai.

Welk im Sonnenbrande steh'n die Heidepflanzen,
Drauf mit matten Sprüngen die Cicaden tanzen;
Zwischen dürrn Stoppeln ist kein Halm zu schauen,
Keine Handbreit Grünes ringsum auf den Auen.

In der Schober Kühle liegt ein Duzend Knechte,
Schnarcht, als ob der Arbeit Schnarchen Förd' rung brächte,
Und doch stehen, ledig oder halbbeladen
Raum, die großen Wagen bei des Heues Mahden.

Hochgestreckt und hager, ein dünnbein'ger Bengel
 Ragt der Ziehbrunn. Spähend lugt der lange Schwengel
 In den Schlund, als ob sich eine Riesenmücke
 Nieder, um der Erde Blut zu saugen, hücke.

Durstig schleichen Kinder um die leeren Rinnen,
 Wo die tollten Bremsen argen Streit beginnen:
 Schläge doch das Wetter in die faulen Tröpfe!
 Keiner läßt sich blicken, daß er Wasser schöpfe.

Munter auf den Beinen ist nur ein Gefelle
 Rings so weit das Auge reicht an öder Stelle;
 Auf der Schulter liegt die Wucht des Wieselbaumes,
 Doch erfreut das Sinn sich kaum des ersten Flaumes.

Nach der Straße drüben starrt er lang mit Sinnen,
 Als ob ihn die Sehnsucht trüge weit von hinnen;
 Wie er dasteht, gleicht er einer von den Säulen,
 Die man aufstellt, wo sich Jagdreviere theilen.

Ge, mein Bursch, was stehst du in des Mittags Schwüle?
 Siehe, jene schnarchen in der Schober Kühle.
 Auch der Köter wälzt sich träg voll Unbehagen,
 Um die Welt nicht möchte jetzt er Mäuse jagen.

Starrst vielleicht entgegen du dem Wirbelwinde,
 Der dich, wenn du zauderst, packen wird geschwinde?
 Jetzt er doch die Straße schnaubend, brausend, glühend,
 Ganz, als ob ein Schornstein ließe rauchausprühend.

Traun, es starrt der Bursche nicht dem Sturm entgegen,
 Der daher sich wälzet auf bestaubten Wegen.
 Drüben, wo der Thurm ragt aus dem Staubesmeere,
 Schimmern blanke Waffen, winken stolze Heere.

Wie sich aus dem Dampfe dort die Schaaren heben,
 Hebt sich hier des Jünglings Brust mit heißem Beben,
 Und er neigt nach vorne, neigt nach vorn sich immer,
 Herz und Seele leuchten aus des Auges Schimmer.

„Schöne Ungarrecken, gold'ne Heldenbrüder,
 Ach mit Schmerz, mit Wehmuth seh' ich eure Glieder.
 Sagt, woher ihr kommet? sagt, wohin ihr zieht?
 In den Krieg, wo süße Ruhmesblüte blühet?

Gilt es dem Tataren? gilt's dem Türkenhunde
 Gute Nacht zu geben in dem Höllenschlunde?
 Ach, wie gerne möcht' ich unter euch mich strecken,
 Schöne Heldenbrüder, gold'ne Ungarrecken!“

Das war Toldi Mikló's' Sinnen izt und Fühlen,
 Die mit scharfer Pflug'schar ihm die Brust zerwühlen,
 Und wie er im Hirne wälzt derlei Gedanken,
 Fühlt er bittere Qualen, die sein Herz umranken.

Denn ein Held der Vater, und am gold'nen Throne
 War sein ält'rer Bruder bei dem Königssohne;
 Der schmarozt am Hofe, Mikló's nur, dem Wackern,
 Ist's verhängt, mit Knechten jäen, mähen, ackern.

Seht, des Palatinus Laczfi tapfre Streiter!
 Laczfi Endre selbst, ihr Führer und Begleiter,
 Tummelt seinen Reiter muthig vor den Reihen,
 Das Gewand besät mit gold'nen Stickereien.

Stolz im Reiherschmucke hinter ihm viel tausend
 Schmucke Ritter; ihre Hengste schnaubend, brausend.
 Mikló's sieht es staunend, staunt und wird nicht inne,
 Daß es ihm wie Lauge scharf vom Auge rinne.

„Bauer, he! wo geht nach Buda hier die Reise?“
 Also herrscht ihm Laczfi zu in stolzer Weise.
 Doch in Toldi's Herzen hebt es an zu kochen,
 Und man hört von außen schier das inn're Pochen.

„Ich ein Bauer!“ brummt er zwischen seinen Zähnen.
 „Und wer mag denn Herr sich dieser Thuren wähen?
 Toldi Georg wol, der Fuchs, der Tellerlecker,
 Der bei König Ludwig macht den Tafeldecker?“

Ich ein Bauer!“ — Was er sonst dabei sich dachte,
 War ein Gluck, womit er Luft dem Herzen machte.
 Mit dem Wieselbaume hebt er an zu schwenken,
 Wie ein leichtes Stäblein ihn am Rand zu lenken.

Hält mit einer Hand ihn ausgestreckt gerade,
 Weisend wo nach Buda führen hin die Pfade;
 Und als ob aus Eisen ihm der Arm geschmiedet,
 Zittert nicht die Stange, scheint er nicht ermüdet.

Als der Palatin ihn schauet sammt der Stange,
 Dünkt es ihm und Allen, daß sie Traum umfange;
 Drauf spricht Laczfi: „Seinen Mann mag Dieser stellen;
 Jungen, will sich Keiner ihm zum Kampf gesellen?“

Oder mit der Stange, wie der Lümmel, weisen
 Schnurgerad', wohin des Wegs wir sollen reisen? —
 Schmach und Schande!“ ruft er laut in das Getümmel,
 Denn es wagt sich Keiner an den Bauerlümmel.

Ja, wer möchte freilich kämpfen mit den Stürmen,
 Wenn sich in den Wolken finstre Wetter thürmen?
 Wer mit Gottes Zorne nimmt es auf vermessen,
 Wenn die Blitze zucken, wie aus Feueressén?

So mag auch an Toldi Jener nur sich wagen,
 Der das Licht der Sonne nicht mehr kann vertragen;
 Ach, zum Schoos der todten Mutter gerne fände
 Der den Rückzug, welcher ihm fiel in die Hände.

Aufzubrechen rüstet sich das Heer zur Stunde
 Und das Lob des Toldi ist in Aller Munde;
 Jeder sucht nach Worten, die ihm wohlgefallen,
 Und ein Gönnerlächeln findet er bei Allen.

Einer spricht: „Komm mit uns in den Krieg, Geselle!
 Wer dir gleich, der ist dort an der rechten Stelle.“
 And're hört man klagen: „Schade um den Jungen,
 Daß er eines Bauers Lenden ist entsprungen.“

Wüster Lärm, dann Stille rings im Kriegervolke;
 Den entführt der Sturmwind, den die Staubezwolke.
 Aber Toldi kehret heim mit dumpfem Schritte,
 Daß der Boden dröhnet unter seinem Tritte.

Wie der Stier, der ernste, wandelt er nach Hause,
 Finster vor sich blickend, wie die Nacht, die grause;
 Gleich dem angeschoss'nen Wolf in Wuth erzitternd,
 In der Hand die Stange, die er trägt, zersplitternd.



Zweiter Gesang.

„Teldi Georg war von Buda hergekommen,
Hat den jüngern Bruder in's Gebet genommen.“

Flodvai.

Hier verzehrt sich unser Mikló's schier vor Härmen,
Aber in Nagysalu schallt Getös und Lärmen.
Als ob Haus und Hof in Flammen aufgegangen,
Dampft der Schlot; mit Bändern ist der Brunn behangen. *

Ferkel freischen, Gänse schrei'n und Lämmer blöcken,
Des Gerichtes Stunde schlug den feisten Böcken;
Von den Weibern müssen franke selbst sich plagen;
In der Küche wogt es, wie an Jahrmarktstagen.

* Zum schon von ferne wahrnehmbaren Zeichen, daß im Hause in Pest begangen werde, welches mehr den Keller, als den Brunnen in Anspruch nimmt.

Anmerk. des Uebersetzers.

Diese stellt im Topfe Wasser an das Feuer,
 Und sobald es drinnen nicht mehr ist gehauer,
 Lunkt sie rasch das Küchlein in die heiße Brühe,
 Streift ihm Haut und Haare ab mit leichter Mühe.

Daß das Lamm vor Hitze nicht zu Tod sich schwinde,
 Zieht den Pelz ihm Jene ab zusammt der Mühe:
 Diese spickt den magern Hasen derb mit Specke,
 Daß vom Fette triefend zart der Gaudiob schmecke.

Jene läßt die Flammen an dem Frischling lecken,
 Schabt dann ab die Borsten, die sein Fell bedecken;
 Hier kommt Wein im Läger, dort im Ziegen Schlauche,
 Hier im Buchentrog Brod zum Tischverbrauche.

Was soll das bedeuten in der Wittib Hause?
 Längst nicht mehr erging es sich in Sauf und Brause.
 Ist's ein Leichenessen? Toldi's Weib gestorben?
 Oder wird am Ende frisch um sie geworben?

Toldi Lörinez' Wittwe, sie ist nicht gestorben,
 Und auch nicht auf's neue wird um sie geworben.
 Einen Andern ehrt man mit dem Sauf und Brause;
 Georg kam, der Erstlingssohn in Toldi's Hause.

Georg war ein großer Herr, besaß viel Heerden,
 Auch viel Gold und mochte d'rum sich stolz geberden;
 Hatte Edelknappen, schmucke Kampfgesellen,
 Hengste, die da wiehern, Hunde, die da bellen.

Ist mit vierzig Andern zum Besuch erschienen,
 Eine Heuschreckplage, sie und er mit ihnen;
 Vom Ertrag die Hälfte wollen sie verzehren,
 Lustig mit der andern dann nach Hause kehren.

Georg grüßt die Mutter nur mit frost'gem Gruße,
 Die ihr ganzes Herz ihm weih't im Willkommenkuffe.
 „Nun, wo ist der Andre?“ wirft er hin mit Greinen;
 Daß er meint den Bruder, würde Keiner meinen.

„Mit den Knechten führt er Heu; ich will ihn holen.“
 Doch erzürnt hat Georg: „Mag ihn nicht!“ befohlen.
 Mag ihn nicht! — der Mutter ist bei diesen Klängen,
 Als ob tausend Messer in die Brust ihr drängen.

Mag ihn nicht! — Von selber kommt der Nichtgemochte.
 Wie die Wange glühte! wie sein Herzblut kochte!
 Und in seinem Innern welch ein Magen, Wühlen
 Von der Schaam und Zornes streitenden Gefühlen! —

Und trotz allem diesen — fast ein Wunder scheint es —
 Sagt kein Wort dem Georg er, kein bösgemeintes;
 Etwas in der Seele legt den Haß in Bande,
 Etwas, das zu künden ich nicht bin im Stande.

Als er wider Hoffen Georg wahrgenommen,
 Öffnet er die Arme herzlich zum Willkommen.
 Jener stößt den Bruder kalt von sich zurücke,
 Kehrt vom Blutsverwandten sich mit stolzer Tücke.

Aus der Mutter Augen bitt're Tropfen rieseln,
 Und sie tritt zum Sohne, dessen Herz von Kiesel.
 Ihre Lippen beben und die Hände ringend
 Fleht sie; Georg schilt sie mark- und beindurchdringend:

„Wohlgethan, o Mutter, streichle nur das Sündlein!
 Wahr' vor rauhem Lufthauch ja dein Lieblingskindlein!
 Magst in Milch ihn baden, salben ihn mit Butter,
 So gedeiht der Tölpel dir zur Lust, o Mutter!

Arbeit gibt's vollauf jezt draußeu auf den Wiesen;
 And're Wirtbe kümmer't's, doch was kümmer't's diesen?
 Wie der Jagdhund wittert er das fette Fressen,
 Kommt und läßt die Knechte feiern unterdessen.

Stets um ihn begannst du klägliches Gewinsel,
 Wenn ich manchmal sagte: nichts wird aus dem Pinsel;
 Nicht einmal zum Bauer taugt die träge Drohne,
 Und er hat doch Knochen gleich des Bullen Sohne.

Steck' ihn dir an's Fenster, daß dein Herz sich labe,
 Wie am Fleisch und Specke täglich wächst der Anabe....“
 So Georg und lachte höhniſch auf zum Schluſſe,
 Aber Mikló's' Antwort folgt ihm auf dem Fuße:

„Toldi Georg, haſt kein wahres Wort im Munde,
 Lug und Trug und Argliſt ſind mit dir im Bunde;
 Wohlbekannte Künſte, Falſcher, die du übeſt;
 Möge Gott dich lieben, ſo wie du mich liebeſt.

Meinſt, ich ſei zum Bauer, wie zum Herrn verderben,
 Hätte ſelbſt bei Anechten Schande nur erworben;
 Weil ich mit dir erbe, d'rum biſt du mein Haſſer,
 Möchteſt mich vergeben gern im Tropfen Waſſer.

Wohl, damit ich Keinem hier im Wege ſtehe,
 Mag's d'rum ſein, ich gehe heute noch, ich gehe.
 Hundert Meilen reicht die Welt nach jeder Seite,
 Mag's d'rum ſein, ich gehe, ja ich geh' noch heute.

Doch was mein ist, wiſſe, will ich mit mir führen;
 Gib heraus, o Bruder, gib mir die Gebühren,
 Gib heraus mein Erbe: Geld, ein Pferd und Waffen;
 Dann — Gott segne Jeden, welchen er erschaffen!“

„Hier dein Erbe, Bastard; sag', daß du's empfangen!“
 Poltert Georg, schlägt ihn schallend auf die Wangen.
 Doch auch Toldi Mikló's hat nicht viel vom Lamme,
 Und die Rache lodert in ihm auf zur Flamme.

Wie vom Stabl geschlagen, sprüht sein Auge Funken
 Und die Faust von Eisen ballt er zornestrunken;
 Georg wankt erschreckt, den Ddem fast versetzt es
 Ihm; ein Schlag von Mikló's und es ist sein Letztes.

Ach, ein Schlag von Mikló's und er fährt hernieder,
 Wo von Gottes Brode er nie iſſet wieder;
 Wo er, gleich gebroch'nem Beine, zwischen Brettern
 Liegt, bis die Posaunen des Gerichtes schmettern.

Aber da ihn Jener juſt will niederſtrecken,
 Stürzt herbei die Mutter ſchreiend, ihn zu decken;
 Deckt Georg mit ihrem Leib, doch iſt am Tage,
 Daß für ihn ſie minder, als für Miſlo's zage.

Dieſer tolle Junge ſammelt ſich nun wieder,
 Läßt die Arme ſinken, ſchlägt die Augen nieder,
 Und als er aus böſem Fieber er erwachte,
 Schleicht er, wankt er aus des Vaters Hauſe ſachte.

Setzt ſich in des Hofes allerfernſte Ecke,
 Wo kein Späherauge ſeinen Gram entdecke,
 Stützt in beide Hände dort ſein Haupt verſtöret,
 Und bricht aus in Schluchzen, wo ihn Keiner höret.

Dritter Gesang.

„Hat im Herzen lange finstern Groll getragen,
Weil den liebsten Diener Mikkös ihm erschlagen.“

Mošvai.

Lustig ging es her im alten Herrenhause,
Müde war man schier vom Zechen und vom Schmause;
Als die Mahlzeit endlich Georg doch beschloffen,
,Schuf das Volk sich Kurzweil mit den Wurfgeschossen.'

Junges Blut mit altem Wein versetzt, ei freilich,
Solche Mischung war dem Lanzenpiel gedeihlich;
Einer neckt den Andern und es scholl das Lachen,
Ausgelass'nes Wiehern, wie es Füllen machen.

Georg, der sich weidlich vollgestopft den Magen,
Wirft sich in den alten Lehnstuhl voll Behagen,
Sieht vom Söller nieder stolz mit Lustgeföhle
Auf der wüsten Jungen ritterliche Spiele;

Sieht zugleich im Hofraum an der fernsten Mauer
Seinen Bruder Mikló's sitzen tief in Trauer,
Da regt sich im Herzen ihm die schwarze Galle
Und er ruft den Knappen zu mit lautem Schalle:

„Geda, Bursche; seht ihr dort den Schubu kauern?
Mit der Nas' im Busen melancholisch trauern?
Nicht er? — Ist verreckt er? — Schießt doch, daß man sehe,
Ob er, wenn man aufspielt, sich zum Tanz verstehe?“

Wie sich auf das Häselein stürzt die wilde Meute,
In dem rohen Trosse dies willkomm'ne Beute;
Und wo Mikló's sitzt, da regnet es von Spießem;
Solcher Spaß, er mußte Mikló's arg verdrießen.

Denn er konnte sehen, mit den Augen sehen,
 Mit den Händen greifen und es leicht verstehen,
 Daß der Scherz vom Bruder ihm war zugewogen,
 Als die Spieße schwirrend um den Kopf ihm flogen.

Doch er läßt es hingeh'n, wol nicht sehr gelassen,
 Kann sich in des Herzens Unmuth erst nicht fassen;
 Doch zuletzt gewinnt er's über sich und duldet
 Still, was das Gesindel feig an ihm verschuldet.

Denn was wäre seinem Zorn der ganze Haufen;
 Ballt er nur die Faust, so würden sie entlaufen,
 Wie vor Simsen weiland, der nach alten Sagen,
 Mit des Gfells Kinnback' Tausend hat erschlagen.

Miklós ließ es sich, so lang es ging, gefallen,
 Seine Rache war, er wies den Rücken Allen,
 That, als ob er nichts vom Spucke sähe, hörte
 Und der tolle Lärmen ihn mit nichts störte.

Doch als ihn ein Wurfspeer streift am Schulterknochen,
 Da beginnt sein Blut zu sied'n und zu kochen,
 Und den Mühlstein, drauf er eben sitzt, zerbricht er,
 Wirft ein Stück, ein derbes, zwischen das Gesicht.

Ach, der Stein, er fliegt wol, doch wo bleibt er liegen?
 Und wen streckt er nieder nach dem raschen Fliegen?
 Fliehe, Mikló's, fliehe vor dem Henkerbeile,
 Daß es nicht dein schuld'ges Mörderhaupt ereile!

Unstätt, flüchtig mußt du von der Heimat scheiden,
 Wie ein Hund, ein wilder, die Gefährten meiden;
 Weil er unter ihnen einen hat zerrissen,
 Haben ihn die Andern heulend weggebissen.

Ach, der Stein, der schwere, flog und nach dem Fliegen
 Sah man starr im Tode einen Ritter liegen;
 Der zermalmt'n Öhlfrucht glichen die Gebeine,
 Und wie Öhl, so rann das Blut herab vom Steine.

Gierig trank das Blut der Erde trockne Rinde,
Um die Augen schlug der Tod die dunkle Binde;
Webe that das Unglück den Genossen allen,
Nur dem Todten gar nicht mehr, als er gefallen.

Aber Georg zürnet über alle Maßen,
Kann ob des erschlag'nen Ritters sich nicht fassen;
Lieb ist ihm nur Eines, daß an Jenes Ende
Miklo's schuld, der jetzt fällt in seine Hände.

Denn des Herzens Lichten, das gottlose, schlechte,
Kann er nun verhüllen in Gesetz und Rechte;
D'rum mit Richterspruch den Bruder zu belangen,
Lautet sein Befehl: Auf! nehmet ihn gefangen!

Vierter Gesang.

„Ach, um Mißßs hegt die Mutter bange Sorgen,
Sendet Trank und Speise zu dem Sohn verbergen.“

Itosvai.



Wie der Hirsch, verwundet von des Jägers Pfeile,
In des Waldes Dunkel flieht mit Schmerzgeheule,
Sich an kühler Quellen Rande zu erquicken
Und für seine Wunden weiches Moos zu pflücken ;

Ach, im heißen Mittag ist versiegt die Quelle,
Und auch Moos, es findet sich nicht an der Stelle ;
Dornen bohren tief in's Fleisch sich dem Verletzten,
Äste streifen hemmend den zu Tod Gehezten :

Also irrte Miflo's. — Sorge, finstre, bleiche,
 Drängt ihn, wie der Sporn thut in des Rosses Weiche;
 Wie im Stall, der Feuer füng, das Roß die Krippe
 Beißt und schlägt, so schlägt das Herz ihm an die Rippe.

An den 'Bächen' irrt er, irrt einher im 'Kohre',
 Nirgends ihm zur Ruhe öffnen sich die Thore;
 Ob er noch so weit sich in die Ferne strehle,
 Nirgends, nirgends Balsam für die wunde Seele.

Wie der Wolf im Kohre, des Verfolgers müde,
 Wirft erschöpft er endlich nieder sich im Niede;
 Dort auch flüstert jeder Halm ihm zu die Kunde,
 Daß er jetzt der Ärmste auf dem Erdenrunde!

Dort im Schilse liegt er, auf das Moor gestreckt,
 Von des Himmels blauer Wölbung überdeckt,
 Bis die Nacht auf dunklem Fittig niederschwebet
 Und ihr Baldachin, das schwarze, sie umwebet.

Bald auch steigt auf buntem Schmetterlingsgefieder
 Süßer Schlaf mit holden Träumen zu ihm nieder ;
 Doch mit Mikló's Augen wagt er nicht zu kosen,
 Bis im fernem Osten glüh'n des Morgens Rosen.

Denn die Stiche fürchtet er von Rohr und Mücke,
 Fürchtet noch viel mehr des wilden Raubthiers Tücke,
 Fürchtet das Geräusch der Häscher in der Nähe,
 Doch am allermeisten Toldi's Herzenswehe.

Aber als der junge Tag sich endlich regte,
 Ruhig ward die Mücke, das Geräusch sich legte,
 Sant er zu des Jünglings Häupten leise nieder,
 Deckte mit zwei Flügeln zu zwei Augenslider ;

Goß ihm Traumeshonig küßend auf die Lippen,
 Den er von des Mohnes Blüte pflegt zu nippen,
 Süßen Zauberhonig, daß vom weißen Schaume
 Toldi's Mund erglänzte mitten in dem Traume.

Doch der böse Hunger gönnt es ihm nicht lange,
Schreckt den Schläfer aus dem Traum mit hartem Zwange,
Stachelt ihn und peitscht ihn, hört nicht auf zu nagen,
Zwingt ihn Moor und Wiesgrund auf und ab zu jagen :

Nach des Sumpfsgeflügels Nestern rings zu spähen,
Wo sich Kibitz, Rohrhubn, Schnepfe lassen sehen,
Hier suchend ihre Lager zu durchwühlen,
Um damit des Hungers heißen Brand zu kühlen.

Als dem Gierschmause Durst und Hunger wichen,
Ward von neuer Sorge flugs sein Herz beschlichen.
Großer Gott! wehin nun zieh'n? und was beginnen?
Keinen Ausweg findet er mit allem Sinnen.

Ach, er zöge wol auch in die fernsten Gründe,
Wenn ihm vor der Seele nicht die Mutter stünde,
Die vor Gram und Kummer bald, sehr bald verginge,
Wenn sie keine Kunde mehr von ihm empfinde.

Also quält er sich drei Tage lang; am dritten
 Raucht es hinter ihm im Rohre, wie von Tritten.
 Da, ein Wolf! so denkt er und bleibt ruhig stehen;
 Schlimm'res, als vom Bruder, kann ihm nicht geschehen.

Beneze war's, der alte, treue Knecht von drüben,
 Kam zu sehen, wo sein junger Herr geblieben,
 Biel ihm um den Hals mit fröhlichem Geheule
 Und begann zu Nicks's so nach einer Weile:

„Gott zum Gruß, mein Püppchen! Gut, daß ich dich finde,
 Laufe dir drei Tage nach in alle Winde,
 Suche, wie man Nadeln sucht, dich auf der Heide,
 Hoffte kaum, daß heute wir uns träfen Beide.“

Nun, wie geht's, mein Junge? Bist du nicht verhungert?
 Fraß dich nicht das Raubthier, das im Rohre lungert?
 Da, nimm den Tornister; laß es wohl dir schmecken,
 Braten, Wein und Weißbrod findest d'rin du stecken.“

Sprach's und wischte sich die Thränen von der Backe,
 Erst nur mit der Faust und dann auch mit der Jacke,
 Rieß auf's Knie sich nieder, öffnete die Tasche,
 Zog das Brod heraus, den Braten und die Flasche.

Auch gedeckt ein Tischlein ward in aller Eile,
 Dazu der Tornister sich' die nöth'gen Theile:
 Brod und Wein und Braten winken zum Genuße,
 Auch zwei Äpfel fehlen nicht zum Magenschlusse.

Drauf zog er das Messer hurtig aus der Ficke,
 Bot dem jungen Herrn es dar mit frohem Blicke,
 Toldi wußte trefflich damit umzuspringen,
 Brod und Fleisch in mächt'gen Stücken zu verschlingen.

Welche Lust für Beneze! Traun, der guten Seele
 Bar's, als ginge selbst ihm alles durch die Kehle,
 Und der Mund bewegt sich, als ob mit er kaute,
 Und das Auge troff, das froh auf Wickle's schaute.

Als nun der so satt ist, daß er nichts mehr nasche,
 Macht sich Bence eilig an den Hals der Flasche,
 Dreht ihn, daß er aufkreiucht und die rothe Spende
 Sprudelte dem Alten lustig auf die Hände.

Mit dem Purpursafte grüßt den Herrn er munter,
 Gießt dann ein paar Schlücke selber rasch hinunter,
 Drauf, nachdem den Trunk er Jenem überlassen,
 Wischt er mit dem Hemde sich den Mund, den nassen.

Bald in's Feuer bringt der Wein den guten Alten,
 Herz und Zunge können sich nicht länger halten;
 Seht vom Ältervater Mikló's' an geschwinde,
 Dem als Treiberjunge er gedient beim Rinde;

Kommt auf Vater, Mutter dann im Redeflusse,
 Und auf Bruder Georg und auf sich zum Schlusse,
 Und er spräche fort wol bis zum jüngsten Tage,
 Ziele nicht in's Wort ihm Mikló's mit der Klage:

„Ach, Welch bitterm Kummer weckt mir dein Erzählen,
 Höre auf, ich bitte dich, mich so zu quälen!
 Sonst, wenn wir beim Maistorn am Kamine saßen,
 Gätt' ich's hundert Jahre mir gefallen lassen.

Gabst du von des Vaters Heldenthaten Kunde,
 Schien die Mitternacht mir früh'ste Abendstunde,
 Und es war der Schlaf so völlig mir geschwunden,
 Daß mich oft der Morgen wachend noch gefunden.

Sonst ist nicht mehr heute; Jenes ist vorüber;
 Jetzt sind and're Zeiten und mein Stern blinkt trüber;
 Bin ein Mörder, landesflüchtig und verborgen;
 Ach, wer weiß, erglänzt mir noch ein schön'rer Morgen.

Doch Gott wird, ich hoffe, mich nicht sinken lassen,
 Zu der Waisen Vater will Vertraun ich fassen;
 Daß wenn nichts, mein Blut doch mache gut den Schaden,
 Den der wack're Bruder mir auf's Haupt geladen.

Nicht dazu bestimmt ward ich im Mutterleibe,
 Daß im Sumpf mit Fröschen ich mein Wesen treibe,
 Nicht zum Bauernknechte hat mich Gott erschaffen,
 Der zu Dienste sei dem ersten, besten Laffen.

Jetzt noch bis zum Abend will ich hier verweilen;
 Wenn nach Haus die Leute von den Feldern eilen,
 Kehre ich den Rücken zu dem Land geschwinde,
 Und verrathen werden schwerlich mich die Winde.“

Für den treuen Benezé war es gar zu quälend,
 Seinen Herrn zu sehen, die Verbannung wählend,
 Lange schwieg er still und schrieb im bitter'n Leide
 Kreuze mit dem Bundschuh in den Sand der Heide.

Endlich hob er an mit treuen Dieners Muthe,
 Mitle's möge ja es halten ihm zu gute,
 Doch er könne es nur große Thorheit nennen,
 Mir nichts, dir nichts in das Elend so zu rennen.

„Sieh', mein Kleiner, laß dich doch von mir belehren,
 Georg wird in Bälde heim nach Buda kehren,
 Dann denkt des Gescheh'nen keine Menschenseele,
 Wie ein kleiner König gibst du uns Befehle.

Wolltest, könntest du dich trennen vom Gesinde,
 Das dir zugethan ist, wie dem eig'nen Kinde?
 Und was würde Bimbo', Lombárt dazu sagen,
 Dchsen, wie man selten sieht in unser'n Tagen?

Wie? du könntest lassen deine schönen Spiele?
 Säcke paarweis heben in der Herrenmühle?
 Und den schweren Mühlstein auf die Schulter setzen,
 Zu des Müllerburschen weidlichem Ergötzen?

Nein, du darfst, mein Junge, dich nicht von uns kehren,
 Ganz Nagysalu würde sich vor Gram verzehren;
 Nein, du darfst der Toldi altes Haus nicht meiden,
 Deine Mutter sänke sonst in's Grab vor Leiden.“

Also flehte Bence, doch es war vergebens;
 Mikló's gibt ihm Zeichen ernstem Widerstrebens.
 Nur, als er erwähnt, wie sich die Mutter quäle,
 Wälzt er einen schweren Stein ihm auf die Seele.

Lange bleibt die Antwort Mikló's schuldig, lange
 Starret er auf das Rohr hin, stöhnt und seufzet bange,
 Starret auf das Rohr mit Seufzen und mit Stöhnen,
 Bis sich von der Wimper stehlen heiße Thränen.

Und er wischt, als gält' es auf der Stirn dem Schweiß,
 Von der Wimper sich die Thräne weg, die heiße,
 An dem kleinen Finger rinnt herab sie leise
 Und zu Bence redet drauf er solcherweise:

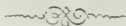
„Künde dich der Mutter, Bence, der geliebten,
 Daß den Stern des Sohnes finstre Wolken trübten,
 Wird von mir nichts sehen, hören eine Weile,
 Als ob ich erlegen sei des Todes Pfeile.“

Doch es ist mit nichts, ist nur Schein und Grille,
 Gleichwie wenn sich Einer birgt in tiefer Stille,
 Um hervorgetreten bald aus dem Verstecke,
 Thaten zu vollbringen, droh die Welt erschrecke.

Dinge wird von mir man in das Ohr ihr raunen,
 Die sogar den Säugling setzen in Erstaunen,
 Stolz wird sich der Mutter Herz dabei erheben,
 Gut, wenn es nicht bricht vor lauter Freudenbeben.“

Dies war Mikló's' Auftrag. Bence, der getreue,
 Nahm nun den Tornister in die Hand aufs neue,
 Bratentuch und Flasche zögernd drein zu stecken,
 Sammt dem Messer, das er blank gewegt von Flecken:

Lud ihn auf den Rücken, sprach die Abschiedsgrüße,
 Setzte in Bewegung seine beiden Füße,
 Ging und stand dann wieder, sah recht oft zurücke,
 Bis das Rehr, das hohe, ihn entzog dem Blicke.



Fünfter Gesang.

„Miklós irrt am Bache, irrt umher im Kothre.“

Mosvai.



Als der Tag zur Küste ging im fernen Nohre,
Sang sein Purpurmantel noch am Himmelsthore,
Bis die Nacht einbrechend ihn von da verbannte,
Und ein graues Zelt um Erd' und Himmel spannte.

Dieses war mit blanken Knöpfen reich verzieret,
War mit Millionen Sternen ausstaffiret,
Oben an der Spitze, hell in sanftem Glanze,
Schimmerte der Mond gleich einem Silberkranze.

Miklós aber drang auf ungebahntem Wege
 Tiefer, immer tiefer in des Rohr's Gehege;
 Als ob er mit Stricken würde festgehalten,
 Zogen ihn zur Mutter innere Gewalten.

Oft — was nützt es? — blickt er hinter sich im Gehen,
 Dort war keine Seele weit und breit zu sehen;
 Immer wieder blickt er hinter sich, am Ende
 Lenkt zum Abschied heimwärts er den Fuß behende.

Als er so nach Hause eilt mit raschem Schritte,
 Bankt der Boden plötzlich unter seinem Tritte:
 Auf ein Nest von Wölfen ist sein Fuß gestiegen,
 D'rin zwei schmucke Junge heulend vor ihm liegen.

Miklós schmerzt es, daß er wehgethan dem Paare,
 Streichelt sanft der argen Brut die Zottelhaare,
 Wie der Hirtenknabe junge Kötter streichelt,
 Die zu sich vom Lager er herbeigeschmeichelt.

Aber solches Streicheln war ihm nicht zum Heile.
 Hinter ihm im Rohre rauscht es und in Eile
 Stürzt auf ihn die Alte heulend sich; sie ringen.
 Welchem von den beiden wird der Sieg gelingen?

Auf den Hinterfüßen steht sie und es langen
 Ihre Fänge kosend bis an Miklé's Wangen,
 Und die blanken Zähne fletscht sie im Gebisse,
 Daß es blinkt wie Mondschein durch die Wolkenrisse.

Toldi aber glückt es, rasch sich umzuwenden,
 Schlag auf Schlag dem Thiere mit der Faust zu spenden,
 Daß aus Maul und Nase Ströme Blutes quellen
 Und die wuthentflammten Augen glözend schwellen.

Auch die Zunge hängt, wie aus dem Mund gerissen,
 Drin die eig'nen Zähne blutig sich verbissen,
 Und die Lippen schäumen, wie bei tollen Hunden;
 Ärgeres Gezüchte ward noch nicht gefunden.

Miklós hat das Balgen schier zum Überdruſſe,
 Seine Zuflucht nimmt am Ende er zum Fuße,
 Um, gleichwie die Hörner braucht der Stier als Waffen,
 Schleudernd sich den Unhold gar vom Leib zu schaffen.

Weithin in die Brache fällt der Feind, der böse,
 Knickt des Rohres Halme ringsum mit Getöse,
 Und als ob er berste bei dem schweren Falle,
 Kracht es und der Boden dröhnt mit lautem Schalle.

Steckt der Satan drinnen? Draun, so will es scheinen.
 Seht, die Wölfin steht schon wieder auf den Beinen.
 Wie sie grimmig heulet! wie sie unverleget
 Zum erneuten Kampfe wild die Zähne weget!

Flug des Miklós Schulter faßt sie mit den Klauen,
 Spannbreit gähnt ihr Rachen, grauſig anzuschauen,
 Mit dem Hinterfuße preßt sie seine Kniee;
 Schlage d'rein das Bettler! Fluch dem bösen Vieche!

Wäre das nur! Aber Lücke aller Lücken!
 Jetzt fällt auch der Wolf ihn wüthend an im Rücken.
 Mikló's, was beginnst du? Ach, du kannst nicht siegen.
 Tausend Leben müßten solchem Kampf erliegen.

Keine Furcht! Das eben ist dem Mikló's eigen,
 Wenn Gefahr und Noth steigt, pflegt sein Muth zu steigen.
 Sorget nicht; er hilft sich wol in seiner Weise,
 Und mit nichten dienet Wölfen er zur Speise.

Denn als ihm die Wölfin will den Garauß machen,
 Schnürt er ihr mit beiden Fäusten zu den Rachen,
 Daß die Luft ihr ausgeht und des Jünglings Rachen
 Frei wird von den Klauen, die darinnen stecken.

Aus der Höhle quillt das Aug' voll blut'ger Thränen,
 Schäumend hängt die Zunge nieder von den Zähnen,
 In der Kehle stecken bleibt der Lebensodem,
 Unbeweglich starrt das Kinn; kein Hauch, kein Brodem.

Toldi faßt die Beute, schlägt mit ihr im Schwunge
 Tüchtig auf den Wolf los, der sich naht im Sprunge,
 Wild erhebt sich dieser; doch beim zweiten Streiche
 Schon verbeißt das Thier sich in des Weibchens Weiche.

Sicherlich, er würde nochmals sich erbeben,
 Käme Mikló's klüglich nicht zuvor ihm eben:
 Mit des Weibchens Leibe schlägt er so ihn nieder,
 Daß in diesem Leben er nicht aufsteht wieder.

Als sich von den Thieren Mikló's so befreite,
 Setzt er sich ein wenig auszuruh'n zur Seite;
 Auch die junge Brut lag vor ihm ohne Leben,
 Toldi's Fußtritt hatte ihr den Rest gegeben.

Drüben lag die Wölfin und nächst ihrem Leibe
 Der des Wolfs, beleuchtet von des Mondes Scheibe;
 Einer gold'nen Pfanne ähnlich, lugte diese
 Mit verzerrtem Antlitz nieder auf die Wiese.

Lange sitzt in banger Sorge Mikló's, lange ;
 Zwar die todten Wölfe stimmen ihn nicht bange ;
 Einem andern Wolfe gilt der Sorgen Bänge,
 Seinem guten Bruder, der ihn gern verschlänge.

Und warum denn will der Bruder ihn verschlingen?
 Senker und nicht Bruder, bitterm Tod ihm bringen?
 Wann in aller Welt hat Mikló's ihn verletz't,
 Daß mit Recht die Zähne dieser nach ihm weget?

Ach, wenn man von Wölfen soll ein Beispiel nehmen,
 Hat sich mehr der Bruder, als der Wolf zu schämen.
 Seine Jungen schützen will das Thier der Heide,
 Wer es nicht gereiz't, dem thut es nichts zu Leide.

Und wenn es der Hunger manchmal treibt zu morden,
 Hält es doch sich friedlich, wenn es satt geworden ;
 Dann auch nimmt den Behten es nur von den Kindern,
 Und mit nichten von der eig'nen Gattung Kindern.

Doch der Bruder, ach der Bruder! — Wer kann sagen,
 Was ihn so gelüsten macht nach Mikló's' Tagen?
 Daß sein Durst gestillt nur wird in Bruders' Blute,
 Oder biß er diesen hat verdrängt vom Gute?

Wie? wenn ihm, der also steht nach seinem Leben,
 Gleich den Wölfen würde jetzt sein Lohn gegeben?
 Oder hält im Menschen an der Ddem länger?
 Gibt es keine letzte Nacht für solchen Dränger?

...Toldi, halt! nicht weiter! Du führst Mord im Schilde;
 Aus der Seele banne Rachelust, die wilde.
 Wisse, des erschlag'nen Bruders' Blut, es schreiet
 Auf zu Gott, der Mörder ew'gem Tode weiht.

Wisse, wenn du deiner Mutter Sohn erschlügest,
 Daß du um dein ewig Heil dich selbst betrügest;
 Zweifle nicht, Gott lebt noch, der die gute Sache
 Schützen wird; vertraue ihm allein die Rache.

— Jetzt ist ein Gedanke in ihm aufgestiegen,
 An die Stelle tritt er, wo die Wölfe liegen,
 Bürdet auf die Schulter sich die Last paarweise
 Und tritt an die nächtlich grauenvolle Reise.

Hastig, eilig geht es durch des Rohres Mitte,
 Eine breite Straße furchen seine Tritte,
 Schlotternd bis zur Ferse hängt die Last, die grause,
 Rückwärts blickt er nicht, bis vor der Mutter Hause.



Sechster Gesang.

„Toldi's Mutter begt um Mitlós bange Sorgen.“

Moévai.

Wald verklärt der Mend im Dorf des Thurmes Spitze,
Hell erglänzt der Plan mit Toldi's Herrensitze,
Hinten winkt der Garten an des Hauses Rande,
Größer fast als mancher Wald im Niederlande.

In den Garten öffnet sich die Thür zur Rechten,
Dort schläft Toldi's Wittwe einsam in den Nächten ;
An dem Fenster duften Trauerrosmarine ;
Lauschend steht davor der Sohn mit ernster Miene.

Seine beiden Wölfe hat er ohne Schaden
 In des Gartens feuchten Rasen abgeladen ;
 Schleicht dann gleich dem Diebe sachte auf den Behen,
 Um die Mutter durch das Schlüsselloch zu sehen.

Lauscht und späht vergebens ; nichts zu seh'n , zu hören.
 Kaum der Wurm im Holze wagt die Ruh' zu stören.
 Soll er klopfen , oder nicht ? Es fehlt am Muthe,
 Und der Finger lebt , der auf der Klinke ruhte.

Ei , wie ist doch solche Furcht in ihn gekommen ?
 Hätte sonst mit Drachen selbst es aufgenommen.
 Ach , er fürchtet , wenn er ein Getöse mache,
 Ob erschreckt die Mutter nicht darob erwache.

Daß auch , wenn er klopfte , möchte sich begeben,
 Thür und Fenster öffnet sie ihm nicht vor Beben,
 Bricht wol aus in lautes Angstgeschrei und Klagen,
 Einß dem Andern könnte dann kein Wörtlein sagen.

D'rum lädt er die Wölfe nochmals auf, zur andern
Seite des Gebäudes mit der Last zu wandern.

Alles, was nur athmet, schläft dort draußen, drinnen,
Selbst die Hunde mit den sonst so wachen Sinnen.

Offen steht die Pforte, Georg schläft im Zimmer,
Weiße Finnen legt auf ihn des Mondes Schimmer,
Drunten in des Hauses nieder'm Borgemache
Schlafen Georgs Wächter, halten so die Wache.

Alle schlafen. Miklo's faßt sich auf der Stelle,
Legt die beiden Wölfe nieder an der Schwelle,
Langet nach der Wächter Lanzen mit den Händen,
Die er angelehnet findet an den Wänden;

Spießt damit der Wächter Kleider an die Erde,
Daß sie auf nicht können, wenn's: auf! heißen werde,
Steigt dann in das Zimmer. Georg, Gott befohlen!
Thut er's noch nicht, wird dich jetzt der Teufel holen.

Still am Mückengarne lauſchet Mikló's oben,
 Wie vom Odem wird des Bruders Bruſt gehoben ;
 Mit der Fauſt ein Griff.... und hätt' er tauſend Seelen,
 Wäre ſtill der Mann , e's könnte gar nicht fehlen.

Mikló's ſpricht : „Ich könnte freilich ſtill dich machen,
 Wär'ſt auch werth , zu fahren in der Hölle Rachen ;
 Aber dieſmal will ich dich vor mir bewahren,
 Daß ich hier geweſen , ſollſt du nur erfahren.“

Spricht's und nimmt die beiden Wölfe fein manierlich,
 Lehnt ſie an der alten Bettſtatt Ecke zierlich *
 Und gibt ihnen Lehren : „Stehe , Pärchen , ſtehe
 Wache , denn dein Bruder ſchläft hier in der Nähe.“

* Der Ueberſeher hat ſich erlaubt, an dieſer Stelle in einem bedeutſamen Zuge von dem Original abzuweichen, ja über daſſelbe hinauszugehen. Der ungarische Dichter läßt ſeinen Helden die beiden Wölfe an dem Bette, in welchem Georg ſchläft, niederlegen und ſie mit Worten, der Ammensprache entlehnt (*tente, tente*), gleichſam einſchläfern. Dagegen glaubt der Ueberſeher den poetiſchen Reiz der Situation nicht verringert, ſondern eher vermehrt zu haben, wenn

Dann in's Nebenzimmer — eine Thür schließt beide —
 Tritt er, wo die Mutter sitzt im Trauerkleide,
 Mit verschränkten Armen auf dem Tische liegend,
 Und das Haupt, das Sorgenschwere, darauf wiegend.

Ach, vergebens nahet ihr der süße Schlummer,
 Jeden Zugang wehret ihm des Herzens Kummer,
 Sie zu fesseln ist er nur durch List im Stande,
 In des bösen Fiebers täuschendem Gewande.

Wie ein Schauer fährt er ihr in alle Glieder,
 Fährt vom Kopf zur Zehe schüttelnd auf und nieder,
 Macht sie erst erstarren, macht sie dann erglücken,
 Sie in Schlaf zu bringen kostet solche Mühen.

er Ioldi die beiden todtten Thiere gleichsam zur Wache an die Bettstatt anlehnen läßt, damit durch sie der Dienst verrichtet werde, den die schlafenden Wächter versäumen. Wer da weiß, wie in der alten (griechischen) Götter- und Heldensage jeder spätere Dichter die Darstellungen der früheren durch Zusätze oder Hinweglassungen ergänzt und oft in wesentlichen Stücken verändert hat, wird obigen „kühnen Griff“ etwa entschuldigen.

Doch nicht lange soll sie süßen Schlummers pflegen,
 Miklo's klopft und weckt sie auf mit leisen Schlägen ;
 Als sie ihn erschaute , war sie sehr bestürztet,
 Doch die Furcht hat Miklo's Wort ihr flugs verkürztet.

„Süße , theure Mutter , wollt mir ja nicht zagen,
 Eurem Hause bringt mein Kommen keine Plagen,
 Ob ich schon ein Nachtgeist wandle , keine Nöthen ;
 Wenn am Tag ich käme , würden sie mich tödten.“

Als die Frau dies hörte , war die Furcht verbannet,
 Hält mit beiden Armen ihren Sohn umspannet ;
 Klein nur ist ein Pfennig , doch auf Miklo's Wangen
 Nichts noch Kleiner's , das nicht ihren Kuß empfangen.

„Seh' ich doch dich wieder ! durste kaum es hoffen,
 Wäre bald verzweifelt , sah mein Grab schon offen ;
 Doch , mein Gott , ich rede gar zu laute Worte ;
 Dein Herr Bruder schläft hier an der Nebenpforte.“

Dies die Mutter. Mehr's wagt sie nicht zu sprechen ;
 Wäre Hertobágh* dies hier mit seinen Flächen,
 Dann auch würde nur das Herz der Mutter schlagen
 Und ein Kuß, ein langer, stummer Alles sagen.

Mikló's fühlt in seinem Arm die Mutter beben ;
 Ach, sie säuke, wenn er sie nicht hielte eben ;
 Auch in seinem Herzen gehen hoch die Bogen,
 Doch hat er ein Weilschen, bis er spricht, verzogen.

Stellt sich kalt ; doch ist es nicht am rechten Orte,
 Als ob man ihm Nadeln in die Wimpern bohrte,
 Oder tückisch Rauch und scharfen Rettig riebe,
 Fühlt ein Prickeln er und derlei Reiz und Triebe.

* Die berühmte Heide (Pušta) einige Stunden vor Debreczin, sonst der Tummelplatz der Raubdiebe und Strolche (szegény legény).

Bis von Thränen ihm die Augen überfließen,
 Auf der Mutter Antlitz reichlich sich ergießen,
 Und gleichwie zwei Bächlein von des Berges Kette,
 Rinnen Beider Zähren nun in e i n e m Bette.

Doch ermannt sich Miklós, wischt die Augen trocken
 An des Mutterhauptes greisen Silberlocken,
 Faßt ein Herz und richtet sich emper gerade,
 Daß er nicht ersticke in dem Thränenbade.

Und er spricht zur Mutter drauf mit festem Sinne :
 „Haltet, theure Mutter, mit dem Küssen inne.
 Bald ist um die Stunde, die ich hier verweile,
 Nur zum Abschiednehmen kam ich her in Eile.

Ach, ich darf nicht wünschen, daß ich hier verbleibe,
 Georgs halber; halte Gott mir ihn vom Leibe!
 Könnte noch erschlagen ihn in böser Stunde....
 Gott bewahre!.... welch ein Wort in meinem Munde!

Nur soviel: nicht mögt ihr, theure Mutter, sagen,
 Bannet aus der Seele Furcht und alle Klagen;
 Wenn ich jetzt auch gehe, kehre doch ich wieder,
 Gott, ich hoffe, streckt mich nicht bis dahin nieder.

Denn die Kraft, die ich in meinen Armen fühle,
 Paßt nicht für die Tenne oder für die Mühle;
 Wohlbekannt sind mir des Vaters Heldenthaten,
 Und ich sollte meinem Stamm zur Schmach gerathen?

Etracks will ich nach Buda in des Königs Dienste,
 Zeigen dort von keinem noch gezeigte Künste,
 Künste, die dem Bruder keine Schande bringen,
 Mag vor Reid das Herz ihm auch darob zerspringen.

Drum, geliebte Mutter, einen Wunsch, nur einen:
 Fort mit Weh und Jammer! fort mit Furcht und Weinen!
 Wer nicht todt, weswegen wird um den getrauert,
 Da der Tod für Todte selbst nicht ewig dauert?"

So zur Mutter spräche er noch eine Weile,
 Brächen nicht die Hunde aus in ein Geheule ;
 Als er dies vernommen , hat er flugs geschlossen,
 Daß er mit den Wölfen einen Bock geschossen.

Das Geheul der Hunde ist daher gekommen,
 Weil er hat die Wölfe in das Haus genommen ;
 Jene mit Gebelle wecken das Gefinde,
 D'rum zum Schluß der Rede kommt er jetzt geschwinde :

„Bleiben darf ich nicht mehr, daß mir nicht begegne
 Unwillkomm'nes ; darum, Gott im Himmel segne
 Euch, geliebte Mutter, segne Euch hienieden,
 Dies mein Wunsch, und droben einst mit ew'gem Frieden!“

„Segne Gott!...“ so tönt es aus der Mutter Munde,
 Wen? — das hält zurück sie tief im Seelengrunde,
 Weil sie weiß, daß Jener, der die Herzen prüfe,
 Auch die stillsten Wünsche kennt in ihrer Tiefe.

Als der Sohn von ihrer Brust sich losgewunden,
 Wer beschreibt die Qualen, die sie hat empfunden?
 Ach, des Geistes Kette droht in ihren Ringen
 Nicht sich sanft zu lösen, sondern jäh zu springen.

Mittlerweile heulten, winselten die Hunde,
 Machten bellend, kläffend um das Haus die Runde,
 Bis die Diener täppisch sich vom Schlaf erhoben,
 Georg auch erwachte bei dem wüsten Toben.

„Höllenspuck! Was soll das?“ scholl es durcheinander,
 Als man sah die Wölfe Wache steh'n selbänder;
 „Miklós und kein And'rer! das sind seine Streiche!
 Auf! daß der gottlose Bube nicht entweiche!“

Wie die Wespen rasen bei des Nest's Verheerung,
 So geräth das ganze Haus in wilde Gährung.
 Vor der weiten Hausflur woget ein Gedränge,
 Fußvolf und Beritt'ne kreuzen sich in Menge.

Doch wohin? weiß Keiner von dem ganzen Haufen,
 Rechts und links, so sieht man Narren gleich sie laufen,
 Daß zuletzt sie Georg schilt wie Donnerwetter;
 Er voran, die Menge nach mit Mord und Zeter.

Hört die Wittib drinnen, wie die Hörner gellen,
 Wie die Rosse wiehern, wie die Rüden bellen?
 Hört den Lärm der Jagd sie: Fangt ihn! fangt ihn! Leute!
 Weiß sie, daß auf Miklé's man gehet die Meute?

Nein, sie hört, sie weiß nichts. Als der Sohn verschwunden,
 Bankten ihre Kniee und sie ward gefunden
 Tief in Ohnmacht liegend auf des Bettes Rissen;
 Doch wie lang sie da lag, mag der Himmel wissen.

Siebenter Gesang.

„Ach, der Wittib Klage geht ihm sehr zu Herzen;
Sprach, er wollte rächen ihre bittern Schmerzen.“

Mosvai.

Hörge nicht, wer keinen Helfer hat auf Erden,
Gott im Himmel wird sein treuer Anwalt werden!
Seht, wie er an Toldi Mikló's dies erfüllte,
Als in dichte Wolken er den Mond verhüllte.

Finsterniß, wie weiland in Ägypten, gräulich,
Herrschte; Blitz und Donner wütheten abscheulich. —
Gottes Zorn erschlug des Georg Leibhaiduken,
Todt blieb er zur Stelle, ohne nur zu zucken.

Toldi Georg ging es ernstlich zu Gemüthe,
 Daß des Himmels Feuer um das Haupt ihm sprühte;
 Mit dem Hifthorn rief er den zerstreuten Hunden,
 Auch die Leute hatten bald sich eingefunden.

Denn es war der helle Morgen nicht mehr ferne,
 Und bei nasser Haut ist man zu Hause gerne;
 Gines nur verdrießt ihn über alle Maßen,
 Daß sich, was er dachte, nicht ausführen lassen.

Mikle's drang in jener Nacht hinaus in's Weite,
 Lag mit Regenguß, mit Blitz und Sturm im Streite,
 Aber als das Frühroth weg das Dunkel küßte,
 Fand er sich allein auf öder, leerer Wüste.

Wer ist als Begleiter dort mit ihm gezogen?
 Niemand, als die Sonne hoch am Himmelsbogen.
 Über seinem Haupte stieg sie auf und nieder,
 Ließ in kalter, feuchter Nacht ihn einsam wieder.

Dreimal that sie also. Da nach dreien Tagen
 Sieht er hohe Berge aus der Kimmung* ragen;
 Mikló's staunt; die Kimmung hat er oft gesehen,
 Aber niemals Berge, die so leuchtend stehen.

Und ob auch ermüdet, eilt er rüstig weiter,
 Abends glänzt ihm Buda's Schloß entgegen heiter;
 Ehe noch die Sonne ganz herabgestiegen,
 Sieht er den berühmten Rákos** vor sich liegen.

Nächst dem Rákosfelde dehnet Pesth sich offen,
 Mit der Nacht zugleich ist dort er eingetroffen,
 Neben einem Friedhof trafen sie sich Beide,
 Wo ein frischer Hügel zeugt von frischem Leide.

* Tata Mergana.

** Die Heide östlich vor Pesth, auf welcher in alter Zeit die Landtage abgehalten wurden.

Wen der frische Hügel birgt, um dessen willen
 Macht sich Mikle's erst nicht sonderliche Grillen;
 Doch — mein Gott! — liegt nicht im Trauerkleide, flehend,
 Vor zwei Kreuzen seine Mutter, fast vergehend?

Nein, nicht seine Mutter, aber ihres Gleichen,
 Eine Frau in Thränen, Steine zu erweichen.
 Kann es sein, daß Mikle's ungerührt erscheine,
 Da sein Herz im Busen weicher ist, als Steine.

Fluß, gerührten Herzens, trat er hin und fragte:
 Wem die Thränen gälten und warum sie klagte?
 Und die Schmerzenswittwe (denn das war sie) weinte,
 Gab zur Antwort auf sein Wort, das wohlgemeinte:

„Frage mich, o Fremdling, nicht, warum ich stöhne.
 Heut' begrub ich meine beiden tapfern Söhne;
 Auf der Donauinsel schlug sie todt ein Böhme.
 — Daß ihn Gott dereinst nicht aus der Hölle nehme!“

Dies war Alles, was der Frager ihr entlockte;
 Banges Stöhnen machte, daß die Zunge stockte.
 Vor den beiden Kreuzen sank die Arme wieder
 Nitzend, händeringend auf die Kniee nieder.

Weinte, stöhnte lange. Miklo's harrt beflommen,
 Ob ihr Schmerz zu keinem Ende würde kommen.
 Aber erst nach guter Weile will's ihm scheinen,
 Etwas leiser töne ihr so lautes Weinen.

Nun beginnt er also: „Was die Frau betroffen,
 Ist mir nicht verständlich, ich gesteh' es offen.
 Zwei erschlag'ne Söhne? Wer hat sie erschlagen?
 Und man fordert Blut für Blut nicht? muß ich fragen.“

Als die Frau dies hörte, stand sie gleich der Kerze
 Aufrecht da, gebietend ihrem wilden Schmerze.
 Bleich und abgehärmet waren ihre Wangen,
 Doch von Rache sprach der Augen Blutverlangen.

„Blut für Blut, so sagst du? Ach, wer mag sich finden,
 Der mein Weh ermesse in der Seele Gründen?
 Kahl ist es hier drinnen, wie des Herbstes Fluren,
 Wenn sie mit der Sichel in die Ähren fuhren.“

Toldi aber sagte: „Nun genug der Zähren!
 Wol nicht mehr in's Leben werden diese kehren;
 Aber nicht zu Gnaden soll mich Gott aufnehmen,
 Wenn ich sie nicht räche an dem schänden Böhmen.“

Doch nun muß ich bitten (nicht aus Neugier ist es),
 Sagt genau den Hergang mir des blut'gen Zwistes.
 Eine Wittibmutter hab' ich auch, die trauert;
 Gruad genug, daß ihr mich, Frau, von Herzen dauert.“

Durch sein Wort ermuthigt, hob sie unter Klagen,
 Was und wie's geschehen, an, ihm verzutragen:
 „Auf der Donauinsel haust ein böhm'scher Streiter,
 Leider ist das Glück zu sehr nur sein Begleiter.“

Bläht sich auf gewaltig, schleudert freches Höhnen
 Dreißt in's Angesicht den edlen Ungarsöhnen.
 Mancher Held bekämpfte ihn auf Tod und Leben,
 Wittwen ach, und Waisen hat's genug gegeben.

Gestern stellten diese sich ihm ohne Bittern.
 Wo im Lande gibt es solchen Schmuck von Ritters?
 Wo auf Erden Kinder, welche diesen gleichen?
 Und nun liegen Beide hier im Grab als Leichen.

Alle lähmt Entsetzen. Heut' ist nicht zu finden,
 Der es wagte mit dem Böhmen anzubinden.
 Morgen wird er wieder auf der Insel stehen,
 Um mit lästerlichen Flüchen Gott zu schmäh'n."

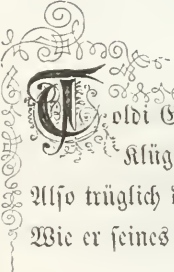
Miklós, der begriffen nun den Grund der Klagen,
 Mochte, was er dächte, nicht der Wittwe sagen,
 Grüßte, machte stracks sich auf, nach Pesth zu gehen,
 Großes sinnend, das da sollte bald geschehen.

Straßen auf und Straßen ab lief er nicht träge,
Als ob er genau schon kannte Weg und Stege,
Auf's Gerathewohl, sich selbst zum Schabernacke,
Ohne Brod im Munde, ohne Geld im Sacke.



Achter Gesang.

„.... Der König
Meint, es wäre schade Miklós dort zu lassen.“
Istóvni.

oldi Georg aber dachte bei sich klüglich —
Klüglich scheint das rechte Wort nicht, besser trüglich—
Also trüglich dachte, sann und spann der Schlechte,
Wie er seines Bruders Erbtheil an sich brächte.

Rasch flog er nach Buda, noch vor Miklóš, daß er
Ihm bei König Ludwig trübte recht das Wasser;
Fleg, als er vom Pferde stieg, hinan die Beste
Und empfahl den armen Jungen dort auf's Beste:

„Mein erlauchter König, ach, ich möchte weinen,
 Daß ich muß mit schlimmer Botschaft hier erscheinen.
 Schier zu Eis erstarrt das Blut, wenn ich d'ran denke,
 Bruder bleibt doch Bruder, wie er auch uns kränke.“

Steckt und thut, als ob er sich zu fassen suche,
 Schluchzt und reibt die Augen wund sich mit dem Tuche,
 Blutig roth gerieben sind sie von dem Linnen,
 Aber keine Thräne sieht der König drinnen.

Und es fährt der König rasch durch sein Gewimmer:
 „Daß du einen Bruder hättest, hört' ich nimmer;
 Sprich, warum an meinen Hof du ihn nicht brachtest,
 Und mit ihm bis heute nicht bekannt mich machtest?“

Georg gab zur Antwort: „Ach, mein Herr und König,
 Ehre aufzuheben war dabei gar wenig;
 Denn“ — er spricht und seufzet — „Schade, Jammershade,
 Nimmermehr verdient er meines Königs Gnade.“

Miklós, als er eben stand im zehnten Jahre,
 Sah mit mir verwaist sich an des Vaters Bahre ;
 Mich zum Vater sollte er von nun an haben,
 Daß ein tapf'rer Ritter würde aus dem Knaben.

Doch ein roher Tölpel, ohne Zucht und Sitte,
 Blieb daheim er hocken in der Bauern Mitte ;
 Zwar an Leibesstärke sucht er seines Gleichen :
 Doch was hilft's ? er braucht sie nur zu losen Streichen.“

Drauf der gute König : „Schade, traun, du fehltest,
 Daß du mir bis heute nichts von ihm erzähltest.
 Große Leibesstärke, sagst du, wohnt ihm inne,
 Und der Krieg, er wäre nicht nach seinem Sinne?“

Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben ;
 Bitte, laß ihn kommen, daß wir ihn erproben.
 Meine Schule bildet ihn zum wackern Streiter,
 Und wo nicht, so wird er ein gemeiner Reiter.“

„Tausend Dank, mein König, für so große Güte!
 Daß sich Mitle's ihrer werth zu sein bemühte!
 Doch zu spät ist Alles, bald wird man ihn fangen,
 Denn er hat aus Bosheit einen Mord begangen.

Ach, daß meine Lippe sprechen muß die Klage!
 Er erschlug mir einen Diener dieser Tage....“
 Sprach es, auf ein steinern Heil'genbild sich neigend;
 Alles sah der König ernst und düster schweigend.

Was des Königs Miene düster machte, sagte
 Er so wenig, als ihn Georg d'rum befragte.
 Lange schwiegen Beide, bis der König endlich
 Sich, das Schweigen brechend, hören ließ verständlich:

„Gnade wird ihm doch wohl noch in einer Weise;
 Sorge, daß auf's Eh'ste er nach Buda reise:
 Auf der Donauinsel kämpft ein böhm'scher Degen,
 Mancher tapf're Ritter ist ihm schon erlegen.

Laß den Bruder kommen und mit diesem kriegen ;
 Mag er ihn besiegen oder ihm erliegen.
 Siegt er, hat er meine Gnade sich verdient,
 Fällt er, so ist seine Schuld im Tod gesühnet.“

So der König ; aber wenig Freude machte
 Dies dem guten Bruder und er stöhnte sachte :
 „Ach, warum muß dies so spät gesprochen werden !
 Miklo's floh und irret heimatlos auf Erden.“

Niemand weiß zu sagen, wo er hingekommen,
 Denn er hat vom Hause Abschied nicht genommen ;
 Ohne Sang und Klang, so ging er, den wir missen.
 Lebte er oder starb er ? mag der Himmel wissen.“

Also seufzte Georg aus gepreßter Kehle,
 Aber voll Betrug's war die falsche Seele ;
 Was er barg im Herzen, zeigte seine Rede,
 Als darin er also fortfuhr wenig blöde :

„Mit ihm ist's vorüber nach Gesetz und Rechten,
 Und daß mein sein Erbe, ist nicht anzufechten;
 Flugs mit bestem Rechte könnt' ich's an mich bringen,
 Wenn ich so verfahren wollt' in derlei Dingen.

Aber das ist meine Art nicht. Niemand sage,
 Daß ich nach des Bruders Gut Verlangen trage;
 Niemand: seht, vom Hause hat er ihn vertrieben,
 Und sich zugeeignet, was zurück geblieben.

Gott soll mich bewahren, daß ich's also nähme,
 Und in das Gerede böser Leute käme!
 Und wer steht denn gut mir, daß er nicht im Stillen
 Komme und mich tödte um des Gutes willen.

Nein, es soll nicht heißen, daß ich darnach buhle;
 Nieder sei gelegt es, Herr, vor deinem Stuhle,
 Wen du dessen würdig halten wirst von Allen,
 Dem mag es als Schenkung zu, o König, fallen.“

Sprach's und schloß mit tiefer, höflicher Verbeugung,
 Doch der König merkte seines Herzens Neigung,
 Die geheimen Wünsche sah er offen liegen,
 Welche Toldi Georg weißlich ihm verschwiegen.

Was er wünschte, war ein königliches Schreiben,
 Um damit vom Gute Miklo's zu vertreiben,
 Wenn dereinst noch dieser Gnade finden sollte
 Und sein väterliches Erbe haben wollte.

Frostig lächelte der König auf dem Throne,
 Und nach Georg's Worten sprach er wie zum Hohne:
 „Wohl, des Bruders Erbe laß' ich mir gefallen,
 Es ist dein, du bist der Würdigste von Allen.“

Doch mit dem Bedinge sei es dir gegeben,
 Daß du mir den Böhmen morgen bringst um's Leben.
 Steckst sein Haupt du morgen auf des Schlosses Zinnen,
 Sollst mein königliches Siegel du gewinnen.“

Gleich gesott'nen Krebsen, roth bis an die Ohren
 Ward Georg, die Fassung hatt' er ganz verloren;
 Die geschnitzten Bilder tanzten vor ihm trunken,
 Wenig fehlte, daß in Ohnmacht er gesunken.

Drauf durchrieselt Fieber ihm die Glieder kange,
 Frost und Hitze wechseln; es erbleicht die Wange,
 Nicht so viel des Blutes blieb in ihr zurücke,
 Als auf einmal saugen möchte eine Mücke.

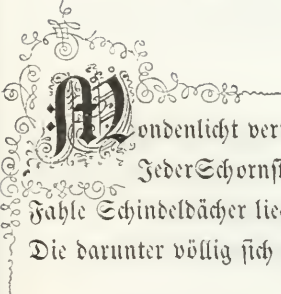
Endlich fand er wieder Worte, gab dem König
 Dieses zum Bescheide, ernst und unterthänig:
 „Noch einmal, des Bruders Gut ich nicht begehre;
 Ich entsage, daß es nicht mein Herz beschwere.“

Und dem hohen König seinen Gruß entbietend,
 Gilt er heim und fährt sich in die Haare wüthend,
 Schlägt sich mit den Fäusten rasend vor die Stirne,
 Daß die Diener fragen: „Ist er krank im Hirne?“

Neunter Gesang.

„Als der Stier sich bäumte, ward das Seil zerrissen....
Ein Stück Leber gab man Miklós zu genießen.“

Iloşvai.

ondenlicht versilbert Pests und seine Straßen,
Jeder Schornstein blinkt im Silberlicht, im blaffen,
Fahle Schindeldächer liegen auf den Mauern,
Die darunter völlig sich zusammenkauern.

Wohnt man hier am Boden? möchte Mancher fragen,
Weil so hoch die Dächer in den Himmel ragen.
Heute thürmt man Mauern auf von Stock zu Stocke;
Damals schien's, daß ein Dach auf dem andern hocke.

Lange schweifte Mikló's unstät hin und wieder,
 Ließ sich dann auf eine Bank ermüdet nieder;
 Schmucke Leute kamen, gingen: Herren, Frauen,
 Mikló's schaute, bis es ihn verdroß zu schauen.

,Voller Sorge senkte er das Haupt, das schwere;
 Ach, kein einzig Geldstück in des Beutels Leere!
 Speise seit vier Tagen waren ihm gewesen
 Pilze, die am Wege er sich aufgelesen.

Plötzlich hebt sich Lärmen und Geheul im Troffe. —
 He, was gibt es? — Feuer? Wasser? Sturm im Schlosse? —
 Nein; nicht Feuer, Wasser oder Feindesnähe
 Gibt es; andres Unheil naht und dräut; man sehe!

Ein gewaltig wilder Stier, des Metzgers Beile
 Knapp entronnen stürmet durch die enge Zeile,
 Brüllt im Blute watend, das dem Ohr entfloßen,
 Reichlich längs der Schulter sich herab ergossen.

Seht, die Fleischerbursche, je mit einem Seile
 In der Hand, entfliehen rechts und links in Eile,
 Bis sie für sich selbst nicht sichern Schutz gefunden,
 Rufen sie nicht einmal Wackan! zu den Hunden.

Ein halb Duzend Köter, große, starke Thiere
 Vor der Fleischbank, diese hegt man nach dem Stiere.
 Ha! sie fahren los, sind nicht vom trägen Stamme,
 Beißen sich dem Stiere fest in Ohr und Wamme.

Als die Bullenbeißer ihm das Ohr zerrissen
 Und den Schmerz er spürte von den blut'gen Bissen,
 Brüllt er laut und schlendert hin sie nach der Länge,
 Beutelt von den Ohren ab die Ohrgehänge.

Und die Hunde fielen nicht gerade sachte
 An der Häuser Ecken nieder, daß es krachte,
 Mancher einen Fexen Ohres in den Zähnen,
 Dran er grimmig nagte unter wildem Stöhnen.

„Fangt ihn! fangt ihn!“ schreit die Metzgerschaar einstimmig,
 Doch im Kreise wendet sich der Stier um grimmig;
 Naht sich ihm ein Köter, weiß er ihn zu kriegen,
 Läßt ihn an den Hörnern in die Lüfte fliegen. —

Einen hat er in des Nachbars Hof geschmissen,
 Mit dem Horn dem andern das Gedärm zerrissen;
 Doch die Fleischerknechte, Helden mit dem Munde,
 Heßen auf ihn rastlos — die verreckten Hunde.

Gleich dem Sturme rast der Stier nach jeder Seite,
 Achtet nicht des Weges Länge oder Breite,
 Wen er trifft, um diesen, ach, ist es geschehen;
 Jeder sucht gewissem Tode zu entgehen.

Angstvoll in Verzweiflung hört man Weiber schreien;
 Auf! ihm nach! so tönt es in der Männer Reihen.
 Doch ihm nachzusetzen wagt im Ernst nicht Einer;
 Lieber in ein Behrloch kröche flugs hinein er.

Aber Toldi flieht nicht. Nein, mit festem Tritte
 Harret er des Bullen in der Straßenmitte.

„Bursche, was beginnst du? Bist du toll? Da, siehe,
 Schnurgerade kommt auf dich der Stier; entfliehe!“

Mitlós sah es deutlich, mußte wol es sehen,
 Dachte bei sich: „schreit nur zu!“ und ließ es gehen,
 Ließ das Wort vorübergleiten an den Ohren;
 Doch jetzt gilt es, Mitlós; sonst bist du verloren.

Als der Bulle Mitlós vor sich sieht, da brüllt er
 Laut vor Wuth, die Straße ganz mit Staub erfüllt er
 Mit den Hörnern wirft den Grund er auf im Rennen,
 Wie man mit der Worfel setzt die Spreu der Leunen.

Schießt daher und bäumt sich mächtig in die Höhe,
 Streckt vor sich die Hörner aus zum Stoß: „o wehe
 Nun ist er verloren, wehe!“ solchermaßen
 Scholl's von jedem Fenster auf den Pesther Straßen.

Meint ihr? Ei, mit nichten! — Miklo's, mit dem Fuße
 Stampfend, schreit entseßlich an den Stier zum Gruße:
 Stutzig wird der Bulle, fährt im Nu zurücke,
 Toldi packt am Horne ihn im Augenblicke.

Schleppt ihn hin zur Fleischbank, fest am Horne zerrend,
 Ruft herbei die Knechte — ferne steh'n sie plärrend —
 Kommen auch gerufen erst nach einer Weile,
 Bringen manche Halfter mit und starke Seile.

In den stärksten Balken wird der Stier gebunden,
 Horn und Fuß mit Stricken wenig sanft umwunden,
 Und das Volk, des Gaffens müde schier, verlor sich,
 In der Menge legt der Metzger Schaar auf's Ohr sich.

Miklo's aber setzt sich still in eine Ecke,
 Daß er dort zum Schlummer aus die Glieder strecke;
 Einen Pfeiler wählt er sich zum harten Pfühle,
 Decke war der Mondstral ihm, der nächtlich kühle.

Doch die Metzgerknechte wehren es dem Gaste,
 Wollen nicht, daß hier er in der Metzge raste,
 Werfen ein Stück Leber vor ihm zum Verzehren,
 Und er möge dann sich „seiner Wege scheeren.“

„Also dieß für hundertmal gewagtes Leben,
 Daß man ein Almosen will dem Retter geben —“
 Denkt er, wirft die Leber zornig hin zur Erde,
 Daß sie von den Hunden dort verschlungen werde.

Geht dann auf die Gasse. Mancher, Manche sagte:
 „Der ist's, der am Horn den Stier zu packen wagte.“
 Manche steh'n am Fenster, And're vor den Thüren,
 Doch es schien, daß Alle scheu zurücke führen.

Zugezogen ward das Fenster mit Geräusche,
 In der Thür, vernimmt man, daß der Schlüssel kreische;
 Dann ist Alles ruhig — herzlos kalte Ruhe —;
 Mikló's fragt: wo ihm sich auf ein Dbdach thue?

Ach, was fährt ihm Alles jetzt durch die Gedanken!
Seiner Mutter Bildniß sieht er vor sich schwancken,
Als zum Abschiednehmen er zu ihr gegangen,
Und an ihrem Halse Kuß auf Kuß empfangen.

Damals auch, wie heute, lag die Nacht in Stille,
Damals auch, wie heute, heitre Mondesfülle,
Damals auch von Allen war er ausgestoßen,
Keine Thür zur Nachtruh' fand er aufgeschloffen.

Bald vom Bild der Mutter fliegt im wachen Traume
Er zu dem der Wittfrau in des Friedhofs Raume,
Wie sie ringt die Hände, nekt das Kreuz mit Thränen
Über den vom Böhmen todtgeschlag'nen Söhnen.

Sein Gelübde drückt ihn und er seufzt in Sorgen:
Ach, wie soll ich kämpfen mit dem Böhmen morgen,
Da mir Waffen fehlen, Harnisch, Schild und Lanze?
Stellt sich mir der Böhme wol zum blut'gen Tanze?

Ach, gewiß, er folgt nicht meinem Ruf zum Streite,
Lacht mich aus und sieht mich an nur von der Seite;
Selbst in seine Nähe läßt man mich nicht kommen;
„Fort, du Lump!“ so spottet, wer mich wahrgenommen.

Als er Solches dachte, wurde Wills's bange,
Langsam schritt er vorwärts, seufzte tief und lange,
Blieb zuweilen stehen, warf den Blick zur Erde,
Als ob, was er suchte, dort er finden werde.

Plötzlich blickt er aufwärts mit verklärten Mienen,
Geht so rasch, daß mehr wie Laufen es geschienen;
Grade nach dem Friedhof schlägt er ein die Straße,
Wo er jüngst die Wittfrau fand, die kummerblasse.

Ohne Mühe läßt sich, was er wollte, sagen:
Schwert und Schild der Beiden, die dort ruh'n erschlagen.
Dieses meine Rüstung! denkt er mit Entzücken.
Ach, auch diese Freude soll ihn nicht beglücken.

Auf und nieder schreitet er des Friedhofs Auen,
 Doch nicht eine Seele ist allda zu schauen.
 Wer mag, wo die Wittwe wohne, ihm bedeuten?
 Budapesth gibt Tbdach vielen tausend Leuten.

Deutlich sah er ein das Gitle seines Strebens,
 Sah, daß ein Gelübde er gethan vergebens:
 Wie am Spielzeug Kinder haben ihre Weide,
 Also treibt der Zufall Spiel mit seinem Eide.

Und weil ihm kein Tbdach die Lebend'gen gaben,
 Sucht er's, wo die kalten Todten sind begraben,
 Zwischen Hügeln, feucht vom Thau, den die kühle
 Nacht und nicht der Erbe weint im Schmerzgeföhle.

Auf zum Himmel blickt er, zu der Sterne Bahnen,
 Die ihn an sein unstät Wanderleben mahnen;
 Ach, dem Vogel ähnlich, der zum Flug sich hebet,
 Scheint es, daß die Hoffnung seiner Brust entschwebet.



Zehnter Gesang.

„Toldi Georgs Mutter hat den treuen Diener,
Sollte Miklós jemals bitter Noth erleiden,
Möge er das Brod ihm geben anzuschneiden.“

Gloóvai.

Wen die reizendste von allen Gauklerinnen,
Hoffnung, nicht bethören kann bei wachen Sinnen,
Dem auf's Auge streut sie zauberischen Schlummer,
Daß er ihm verseuche allen bösen Kummer.

Toldi träumt: der Böhme liegt vor ihm bezwungen,
Und er hat vom König Gnade sich errungen,
Hell in seinen Händen blinkt das Schwert der Ehre,
Heller in der Mutter Aug' die Freudenähre.

Horch, es schallet Hufschlag. Eilig flieh'n die Träume,
Toldi späht im Mondlicht durch des Friedhofs Räume,
Brauchte nicht zu spähen weit umher im Lande,
Denn es ritt ein Reiter knapp am Friedhofsrande.

Und wer war der Reiter? Kaum den Blicken traute
Mikló's, als den alten Beneze er erschaute.

„He, wohin? Bist du es, Beneze, alter Knabe?
Gott sei Dank, daß ich dich endlich wieder habe!“

Doch der Alte sagte gern, bei meiner Ehre!
Daß er Der und Jener, nur nicht Beneze wäre.
Aber Mikló's reißt ihn rasch vom Pferd herunter,
Küßt ihm jedes Stäubchen weg vom Antlitz munter.

Beneze kann von allem diesen nichts verstehen,
Ein Gespenst des Grabes meint er stets zu sehen;
Mikló's muß den alten Diener lang belehren,
Bis er eingesehen, wie die Dinge wären.

Endlich hat er Alles eingesehen klärlieh,
Und bis an des Todes Tag vergißt er schwerlich,
Wie er ob der großen Freude war erschrocken,
Daß zu Berge standen ihm des Hauptes Locken;

Wie er trauen mochte kaum dem Augenscheine,
 Und sich selbst betastet zweifelnd Arm und Beine,
 Und wie dann die beiden alten Augen troffen,
 Gleich dem Regen, wenn des Himmels Schleißen offen.

Lang ergehen Beide sich in Lust und Klagen,
 Mikló's sagt ihm Alles, was sich zugetragen,
 Aber nicht in einem Zuge fließt die Sprache,
 Jedes zehnte Wort ist: was die Mutter mache?

„Sprich, wie geht's der Guten? Ist nicht krank die Arme?
 Bangt sie nach dem Sohne nicht in schwerem Harne?
 Und der And're, schwelgt er noch bei Bechgelagen?
 Ach, gewiß, die arme Mutter mag er plagen?“

Aber Beneze tröstet ihn mit dem Bescheide:
 Georg thäte seiner Mutter nichts zu Leide;
 Habe sie verlassen gleich am andern Tage,
 Auch nicht sei gebrochen ihr das Herz vor Klage.

Ihren Mißloß sähe sie nur allzugerne,
 Und wenn man ihn fände auch in weit'rer Ferne,
 Würde sie gewißlich zu dem Kinde eilen,
 Wenn es auch zu reisen gälte fünfzig Meilen.

„Mich auch hat nur deshalb sie, mein Schatz, bewegt,
 Daß ich dich zu suchen, dir hin nachgezogen;
 Sorglich weilen möchte ich in deiner Nähe,
 Als ein Knecht, der treu auf dein Bedürfniß sähe;

Wo du gehst und stehst, immer dir zur Seite,
 In Gefahren dir ein schützendes Geleite“....
 Dieses sagte Beneze und viel and're Dinge;
 Doch wer ist, der Alles, wie sich's ziemt, besinge?

Man beschloß die Nacht zu bleiben, wo man wäre.
 Beneze geht an's Füttern seiner braven Mähre,
 Futter, aber Brod auch hat er mitgenommen,
 Solche Fracht war Beneze gar nicht unwillkommen.

In den weiten Schnappsack bis zum Ellenbogen
 Fährt der Alte hurtig und herausgezogen
 Wird ein Päck, dazu er spricht in solcher Weise:
 „Da, mein Sohn, ich bringe Brod dir von der Reise.

Dies schickt dir die Mutter, hieß es wohl verpacken,
 Weil sie's selbst geknetet, selbst es auch gebacken,
 Und sie trug mir auf mit vielen ernstern Bitten,
 Daß ich es dir brächte ganz, unaufgeschnitten.“

Gibt es ihm, dazu ein Messer. Voller Freuden
 Macht sich Mikló's drüber, es entzwei zu schneiden,
 Aber statt daß flink es auseinander ginge,
 Bricht das Messer und doch war nicht schwach die Klinge.

Beneze brummte: Hole dich die Pest! ich meine,
 In dem kalten Winde ward das Brod zum Steine.
 Nahm die beiden Stücke, sah sie an und wiegte
 Leis das Haupt: Wenn das sich nur zusammensfügte!

Aber unserm guten Mikló's ist, so lange
 Brod in seiner Hand, vor Hungerstod nicht lange;
 Rasch bricht er's entzwei, macht nicht viel Federlesen —
 Kling! was fiel? Ein Eisen, das darin gewesen.

Bencze bückt darnach sich, Mikló's es zu weisen —
 Eine Büchse war es, kein gewöhnlich Eisen —
 Macht sie auf, zu sehen, was sich berge drinnen,
 Ach, da kommt der gute Alte fast von Sinnen.

Gunkelnde Ducaten, nicht vielleicht zwei, dreie,
 Nein, er sieht auf einmal eine ganze Reihe,
 Seit er lebt, (er darf sich nicht mehr Jüngling nennen,)
 Sah er nicht so viele, das muß er bekennen.

Nun und Mikló's? freut er sich wol an dem Schaze?
 Ei, wer bin ich, daß ich gar so albern schwaze!
 Seht, er jauchzt, er jubelt, macht gewalt'ge Sprünge,
 Sagt sich selber: morgen gibt es and're Dinge!

Morgen kauft man Waffen, pußt heraus sich munter,
 Und dem Böhmentölpel muß der Kopf herunter!
 Dieses und viel and'res rühmlisches Beginnen
 Füllt mit holden Träumen aus sein ganzes Sinnen.

Als sich satt gejubelt nun die guten Seelen,
 Setzt man auf ein Grab sich, um das Geld zu zählen;
 Toldi aus der Büchse zog hervor die Stücke,
 Beneze hielt die Hand hin mit vergnügtem Blicke.

Sprach: „Du magst ein Jucken, alte Haut, wol spüren,*
 Gleiches wirst du alle Tage nicht berühren;
 Doch indeß ich schwaze, zählen falsch wir. Schade!“ —
 „Nicht doch; es geht rund aus, hundert sind es grade.

* Das Jucken der Hand gilt dem Volke als ein Zeichen, daß man Geld bekommen werde.

Numert. des Verfassers.

Jetzt, o Beneze, höre eine Offenbarung:
 Hier sind neun und neunzig, nimm sie in Verwahrung,
 Aber was zu hundert fehlt, gehört der Schenke,
 Wird vertrunken, was ich stracks zu thun gedenke.“

Endlos widerspräche Beneze, wenn die leere
 Sattelflasche nicht so trostlos trocken wäre;
 Mußen seucht vom Thau, der herabgesunken,
 Ginge sie im Innern ohne Mühe Funken.

Weithin brauchen sie den Schritt auch nicht zu lenken,
 In der Nähe lag die Krone aller Schenken,
 Schmutzig und voll Unflat über alle Maßen,
 Daß nach Hortobágy sie würde trefflich passen.

Draußen steht ein trockner Brunn, an dessen Ende
 Beneze sein gesattelt Thier anband behende;
 Toldi trotz des Dunkels dringt in's Inn're muthig,
 Stößt am Tragebalken sich die Stirne blutig.

„Solla, Wirth, wo bist du? — Daß dich! Kommst du nicht her?
Schläfst du oder fuhrst du schon zur Hölle? — Licht her!“ —
„„Gleich! — (Wer lärmt da wieder gleich dem Bullenkalbe?)
Hier ist Licht. — Der Wein kommt. — Seitel oder Halbe?““

„Ei was Seitel, Halbe! — Keinen Schluck dem Manne
Meiner Gattung, oder eine volle Kanne!“ —
Staunen faßt den Schenk-wirth, als er dies vernommen,
Denkt: nun ist der rechte Säufer erst gekommen.

Den Tornister brachte Beneze unterdessen;
Ei, wie that sich Mikló's gütlich mit dem Eßen!
Was die Zähne fassen, läßt sich kaum verschlingen,
Gleiches würden schwerlich Drei zu Stande bringen.

Aber als der Wein kam, streift er in die Höhe
Gar das Hemd, als ob es an ein Ringen gehe,
Leert die halbe Kanne, die fünf Pinten füllen;
Beneze schreit: „es schadet! halt! um Gotteswillen!“

„Schadet oder nicht, das soll mich wenig scheeren,
 Und du hast dich vollends nicht daran zu kehren.
 Freut man sich, ist einem der Verstand beschwerlich;
 Fort damit; da habe dir die Gurgel ehrlich!“

Und er reicht die Kanne hin dem guten Alten;
 Bence's Hand, sie zittert, kann den Krug nicht halten.
 Viel zu trinken wagt er nicht, nur immer sachte,
 Heimlich alle Schlücke zählend, die er machte.

Als am vordern Tische dies sich zugetragen,
 Hört man hinterm Ofen laut den Cymbal schlagen,
 Dort im Winkel lag ein alter Cymbalschläger,
 Als er Gäste hörte, ward er reg' und reger.

Toldi nimmt die Kanne, tritt in Zimmers Mitte,
 Lustig hallt es wider von des Tänzers Tritte,
 Trinkt und tanzt; das Zimmer geht beinah' in Trümmer;
 „Langsam, Herr, es schadet!“ — murmelt Bence immer.

„Schadet oder nicht; das soll mich wenig scheeren,“
 Und er schwenkt die Kanne, um sie ganz zu leeren.
 „Mag dein Roß sich grämen, oder and're Leute,
 Hundert Jahre war ich nicht so froh, wie heute.“

Wirth, mir eine Kanne; hier ein Maas dem Alten,
 Seine Hände zittern, können das nicht halten.“
 Willig thut der Schenk-wirth Alles nach Befehle.
 Beneze gießt sein Määslein langsam durch die Kehle.

„He, Suchhe! die Sorge soll in's Grab versinken!
 Unser Wirth ist schläfrig, doch sein Wein zu trinken. —
 Cymbal, sauf; ich gieße sonst es auf den Kopf dir!“ —
 „„Herr, ich friere, gießt es lieber in den Kropf mir!““ —

„Gastwirth, he, zum eignen bist du eingeladen!
 Thu', als ob du söffest!“ — „„Herr, wird es nicht schaden?““ —
 „Wenn ihr es nicht weiter habt gebracht im Saufen,
 Gut, so mag, was übrig bleibt, die Erde taufen.“ —

Und er gießt des Weines Rest flugs auf die Erde,
 Beneze wiegt das Haupt mit tadelnder Geberde.
 Aber Toldi tanzt und springt so unverdrossen,
 Bis er an die Decke noch einmal gestoßen.

Auf der Gasse kann man seinen Jubel hören,
 Doch im Trunk und Tanze läßt er sich nicht stören;
 Maas dagegen hält der alte Spießgeselle,
 Langsam nur versieget ihm des Weines Quelle.

Plötzlich schweigt der Tadler und verstummt die Lehre,
 Auf die Bank hernieder sinkt das Haupt, das schwere,
 Es beginnt der Ofen sich vor ihm zu drehen,
 Um den guten Beneze war es jetzt geschehen.

Toldi macht dem Jubel auch zuletzt ein Ende,
 An dem Tische legt er sich auf beide Hände;
 Mit geschwoll'nen Adern, mit erhitzter Lunge,
 So liegt da, so schläft er ein, der wack're Junge.

Elfter Gesang.

„Siner muß sein Leben hier von uns verhauchen,
Und es wird der Todte keinen Kahn mehr brauchen.“

Moðvai.

6
Well im Purpurkleide ist am Himmelsbogen
Goldne Morgenröthe wieder aufgezo- gen,
Doch sie thut so spröde nicht in ihrem Schmucke,
Daß sie nach der armen Schenke nicht auch gucke.

Durch zerbroch'ne Scheiben schießt herein sie schräge ;
Nur den Cymbalschläger sieht sie drinnen träge
Auf der Bank sich wälzen , draußen nur den Alten
Um sein Roß , den Rigo' , vielgeschäftig walten.

Dann auf Pesth und Buda läßt sie Blicke fallen,
 Sieht der breiten Donau Wogen schäumend wallen,
 Roth im Morgenstrale glüh'n der Donau Wogen,
 Auf den Wogen kommt ein dunkler Kahn geflogen.

Toldi und kein And'rer rudert in dem Kahne,
 Schlägt das Wasser herzhast, daß er Weg sich bahne,
 Glänzend sieht vom Ruder man die Tropfen fallen,
 Daß es scheint, es regne Rosen und Korallen.

Toldi schiff't behende durch des Stromes Breite,
 Kettet seinen Nachen fest auf Buda's Seite;
 Ausgestiegen hebt er rüstig an zu wandern,
 Daß er finde, was ihm noth vor allem andern:

Gold'ne Wehr und Kleider für sich selbst — dagegen
 Ein Geschirr, ein neues, Rigo' anzulegen,
 Rigo', seinem Gaule, welchen Benceze brachte,
 Weil daheim er Toldi viele Freude machte.

Was er brauchte, kauft er: einen Schild, gewaltig,
 Einen Dolmány, den der Schneider mannigfaltig
 Ausgenäht mit Schnüren und mit gold'nen Tressen,
 Panzer, Helm und Kolben werden nicht vergessen;

Nach nicht Speer und Lanze, Waffen, gar verschieden,
 Wie die besten Schmiede sie in Buda schmieden,
 Riemenzeug in Gold und Silber strahlend reichlich,
 Kurz, ein Wort für hundert: alles unvergleichlich.

Heimgesehrt zur Schenke zieht er an sich prächtig,
 In der Faust den Kolben schwingt der Junge mächtig,
 Selbst die Sonne, die jetzt leuchtend aufgegangen,
 Läßt den Blick an seinem Staat bewundernd hangen.

Rigo' war dergleichen nicht, wie gestern Abend,
 Grau vor Staub, in dem er hergekommen trabend,
 Sondern gleich dem Käfer glänzend schwarz am Felle,
 Daß von ihm der Sonne Strahl abglitt, der helle.

Und als sie den Rappen erst geschirrt, gezäumt,
 Ei, wie er da funktelt, wie er stolz sich bäumet!
 Als sein Herr, der Toldi, munter ihn bestiegen,
 Wie begann er da zu tanzen und zu fliegen!

Miklo's rief ein einzig: Hopp! und gleich dem Winde,
 Wenn er frei wird, trug das Roß ihn fort geschwinde.
 Beneze sah mit Thränen ihnen nach und klagte,
 Daß sein Herr nicht einmal Lebewohl! ihm sagte.

Doch was hat in Buda jetzt sich zugetragen?
 Höret zu, ich will euch alles haarklein sagen:
 Aufgespannt, im blauen, seidnen Gewande
 Prangt das Zelt des Königs an der Donau Strande.

Faustgroß, wo nicht größer, hängen von der Decke
 Schwere, gold'ne Troddeln rings an jeder Ecke,
 Viele and're Zelte steh'n gedrängt zur Seite,
 Daß des Königs schimmert stolz hinaus in's Weite.

Sammt'ne, goldgestickte Stühle, deren Kissen
 Nichts an samtgeschwellter Weiche lassen missen,
 Sieht man in dem Zelte schön geordnet stehen,
 Schöneres, als dieses, kann man nicht mehr sehen.

Stattlich prangt der alte Thron in ihrem Kranze,
 Edelsteine schmücken ihn von felt'nem Glanze,
 Und die gold'nen Griffe an den Füßen haben
 Tief sich in den sammt'nen Teppich eingegraben.

Längs der Schranke, die man um das Lager spannte,
 Und die jeden Bauer streng von da verbannte,
 Drängt ein großer Haufe sich, zum Theil in Waffen,
 Der die leeren Zelte fast verschlingt mit Gassen.

Bis zum Donauufer zieht auf beiden Seiten
 Sich herab die Schranke. Auf dem Raum, dem breiten,
 Ließe sich ein Viehmarkt halten, in der Mitte,
 Wenn man anders Vieh an solchem Orte litte.

Eine große Fahne weht am Donaustrande,
 Dran ein Kahn gebunden liegt mit starkem Bande,
 Gleichfalls weht ein Banner hoch an Pesth's Gestade,
 Und ein Rachen plätschert in der Wellen Bade.

Breitem Heerweg gleicht der Strom, die Menschenmenge,
 Rechts und links, dem Zaun dran; mitten nach der Länge
 Liegt die Mörderinsel, die seit sieben Tagen
 Sogelgleich das Blut saugt Derer, die erschlagen.

Seht, es naht der Böhme stolz von Buda's Schlosse,
 Innerhalb der Schranken tanzt er auf dem Rosse,
 Flucht und schmäht den Ungar mit gottlosem Munde,
 Daß mit ihm zu kämpfen Keiner wagt zur Stunde.

Aber horch, am Pesther Ufer welches Toben,
 Welcher Freudesturm hat drüben sich erhoben!
 Einen unbekanntn Reiter sieht man reiten,
 Rasch zum Banner stürzt er und begehrt zu streiten.

Das Visir am Helme ist herabgesunken,
 Eine weiße Feder sieht man oben prunken.
 Toldi gibt die Feder — denn er war der Reiter, —
 Der herbeigeeilten Schaar der Königstreiter.

Mit der Feder rudern sie, nach Amt und Sitte,
 Zu dem Böhmen drüben in des Lagers Mitte;
 Seine rothe Feder tauscht er mit der weißen;
 Auf zum blut'gen Kampfe! soll das Zeichen heißen.

Mittlerweile fliegt der Herold nach dem Schlosse,
 Und es kommt der König mit der Herren Trosse.
 Beide Kämpfer stoßen ab mit gleicher Schnelle,
 Um zugleich zu landen an des Kampfes Stelle.

Rasch, als kaum die Füße auf dem Boden ruhten,
 Stieß zurück sein Fahrzeug Miklós in die Fluten;
 Auf dem Wasser glitt es, schnell, wie Sommers Blitze
 Und zerstieß am Pesther Ufer sich die Spitze.

„Sage,“ fragt der Böhme, „was soll es bedeuten,
Daß den Kahn du ließeß in die Donau gleiten?“
Mikló's gab zur Antwort: „Ei, ich sollte meinen,
Ritter, daß genügend sei ein Kahn für Einen.“

Einer muß sein Leben hier von uns verhauchen
Und es wird der Todte keinen Kahn mehr brauchen.“
Sprach's, die Hände faltend und mit heißem Flehen,
Blickt er, Gott anrufend, zu des Himmels Höhen.

Weiter spricht er: „Reichen wir die Hand uns Beide,
Du thatst mir, ich that dir nimmer was zu Leide.
Zürnst du schon, es naht deiner Stunden letzte;
Wer vergibt nicht sterbend dem, der ihn verlegte?“

Seinen Eisenhandschuh streckt im Augenblicke
Hin der Böhme, daß er Mikló's' Hand zerdrücke;
Aber Mikló's hat es zeitig wahrgenommen
Und ist solcher Freundschaft rasch zugekommen.

Alle seine Stärke sammelt Toldi plötzlich,
 Preßt die Faust des Böhmen, was er kann, entsetzlich,
 Krachend muß der Handschuh sich dem Druck bequemen,
 Daß ein jeder Finger quillt hervor dem Böhmen.

Und gleichwie im Lenze, wenn das Wetter linde,
 Von den Häusern triefend schmilzt das Eis geschwinde:
 Troß das Blut aus jedes Fingers Spitze offen.
 Toldi's Stärke macht den Böhmen sehr betroffen.

Drauf ergreift ihn Toldi wacker mit den Händen,
 Weiß ihn so zu schütteln, hin und her zu wenden,
 Daß an seinem Leibe krachen alle Glieder,
 Endlich fällt der Böhme flehend vor ihm nieder:

„Bitte, guter Junge, laß, o laß mich leben,
 Alle meine Schätze will ich gern dir geben,
 Von zwölf Ritterzleuten sollst das Gut du haben,
 Und mich selbst und alle meine Edelknaben.“

Toldi.

9

Toldi's Herz erweichte sich am Fleh'n des Böhmen.
 „Sei es,“ sprach er, „deine Schätze will ich nehmen;
 Doch nicht mir, der Mutter jener beiden Todten,
 Die du hast erschlagen, seien sie geboten.

Jetzt, als ein Almosen, nimm von mir dein Leben,
 Aber das Versprechen mußt du eidlich geben,
 Daß, ob deine Heimat auch im Meer versänke,
 Sich dein Fuß in unser Land hinfert nicht lenke.“

Alles in des Herzens Angst gelobt der Recke,
 Drauf zum Kahne friedlich wandeln sie die Strecke,
 Als der Böhme plötzlich, meuchlerisch im Rücken,
 Miene macht auf Toldi's Haupt das Schwert zu zücken.

Doch zum Glück hat Toldi es im Wasserspiegel
 Noch bemerkt und fällt dem Böhmen in die Zügel.
 Dieser fällt zur Erde, fleht: „Erbarmen! Gnade!“ —
 „„Bitte Gott! Ich weise dir zu ihm die Pfade.““

Mit dem Schwert, das Toldi rasch ihm abgenommen,
 Hat der falsche Böhme jetzt den Rest bekommen.
 Flugs das Haupt vom Rumpfe fliegt und grausig röthet
 Sich das Schwert im Blut des Herrn, den es getödtet.

Auf das Schwert steckt Toldi nun das Haupt des Böhmen,
 Jubel läßt auf beiden Ufern sich vernehmen,
 Beifallsturm und lauter Lärm, die Banner wehen;
 Lustig wiederhallt's von Buda's Bergeöhnen.



Zwölfter Gesang.

„Sich zur Wache wählt der König ihn im Schlosse,
Und er läßt ihm reichen Löhnung für zwölf Kasse.“

Josvai.

Als den Böhmen Mikló's packte zornestrunken
Und auf seine Kniee dieser war gesunken,
Freute sich der König drüber solchermaßen,
Daß ihm in den Augen helle Thränen saßen.

Zu den Herren spricht er jetzt auf beiden Seiten :
„Morgen wird der Böhme, dünkt mich, nicht mehr streiten ;
Traun , er hat gefunden , der ihn kann belehren,
Ob man soll den Ungar schmähen oder ehren.

Doch, wer ist der Kämpfe? Toldi, kannst du melden,
 Oder sonst ein And'rer, Kunde von dem Helden?
 Kein bewährter Ritter ist in meinem Lande,
 Den ich nicht von Namen kannte oder Stande.

Aber solche Stärke, wie bei diesem Recken,
 Mocht' in Menschengliedern nimmer ich entdecken.
 Ist's vielleicht ein Fremder? Traurig, wenn es wäre,
 Daß ein Fremder kämpfen muß für Ungarns Ehre.

Ungar oder Deutscher, gleichviel, große Schande
 Hat er abgewendet, traun! von unserm Lande;
 D'rum soll er empfangen reichen Lohnes Gaben,
 Toldi Mikló's Gut, des Mörders, soll er haben.“

Georg scheint bei diesem Worte ganz verstört,
 Scheu blickt er im Kreise, ob es sonst wer höret,
 Und es gab ein Zischen bei den Herrenleuten,
 Die sich, daß er eines Mörders Bruder, freuten.

Aber als den Böhmen Miklóš gar zerhauen
 Und ein Stück von diesem ließ am Schwerte schauen,
 Hat der hohe König alsogleich befohlen,
 Daß ein Duzend Ritter Miklóš sollten holen.

Diese fuhren aus, den Rahn mit Wimpeln zierend,
 Brachten zu dem König Toldi triumphirend;
 Es gebot der König: „Auf des Helmes Gitter!
 Kenne deinen Namen, zeig' dein Antlitz, Ritter!“

Miklóš aber, vor dem hohen König kriet er
 Und beginnt: „Mein hoher König und Gebieter!
 Ach, ich bin kein Ritter, sondern landesflüchtig,
 Wie? warum? das weiß nur Gott im Himmel richtig.“

Weiß es selbst nicht, wie ich dazu kam, zu morden,
 Und warum der Bruder mir ein Dränger worden.
 Her bin ich gekommen, mein Vergeh'n zu künden,
 Gnade oder Strafe, Herr, bei dir zu finden.“

Also vor dem König spricht er ohne Beben,
Säumt auch nicht des Helmes Gitter aufzuheben.
Scheu zugleich und muthig waren seine Mienen,
Drin getheilt der Kummer und die Freude schienen.

Wohl gefiel dem König solche Jugendblüte
Und er richtet Fragen an ihn voller Güte:
„Bist du nicht der Sohn von Toldi Lörincz, sage?“
Mit dem Haupte nickte Toldi zu der Frage.

Drauf zu der Begleiter dichtgescharter Reihe
Wendet sich der König und beginnt mit Weihe:
„Herrn und edle Ritter, hört die ernste Kunde,
Die ich euch verkünde jetzt mit meinem Munde:

Seht hier Toldi Georgs Bruder, den der schlaue
Fuchs verdrängen möchte gern aus seinem Baue,
Dem er Schlingen legte, daß er ihn verderbe,
Und zuletzt betröge um sein Gut und Erbe.

Über solchen Hänken hab' ich ihn betroffen,
 Und in's Antlitz sage ich es jetzt ihm offen,
 Daß er ihn, die Waise, unter Bauern steckte,
 Weil er Helden-Stärke früh bei ihm entdeckte;

Weil er solche Gabe neidiſch ihm mißgönnte,
 Fürchtend, daß ſie ſeinen Ruhm verdunkeln könnte;
 Doch er weiß am beſten, was ihn hat bewogen,
 Daß er ſtandesmäßig Mikló's nicht erzogen.

Lang gereizt, erbittert, hat in dieſen Tagen
 Mikló's einen Diener zornig ihm erſchlagen,
 Doch bekennen Zeugen, daß man Mikló's hegte
 Und gleich einem Wilde auf der Jagd verlegte.

Iſt's nicht alſo, Georg? Ja, ſo iſt's! Wo bliebe
 Denn der König, wüßt' er nicht, was Jeder triebe?
 Iſt eſ recht, den Bruder alſo zu verrathen,
 Der von ſelbſt eſ brachte zu ſo hohen Thaten?" —

Als der jugendliche König nun geendet,
 Hat man seiner Weisheit reiches Lob gespendet ;
 Aber Toldi Georg senkt das Haupt in Sorgen,
 Gern im Schooß der Erde hätt' er sich verborgen.

Und es sieht der König drauf mit holden Blicken
 Mikló's an und streichet leiße seinen Rücken :
 „Ritter,“ spricht er, „auf! der schlechteste der Brüder
 Sinterging dich, aber nie geschieht es wieder.

Gnade will ich geben dir hier auf der Erde ;
 Bitte Gott, daß Gleiches dir im Himmel werde.
 Freue deines Erbes dich in süßem Frieden,
 Einem besser'n Eigner ward es nie beschieden.

Und damit du sicher seißt vor Nachbars Lücken,
 Schenkt dir Georg seinen Theil von freien Stücken.
 Nicht so, Georg? Deine Liebe zu bezeigen,
 Willst du, daß dein Erbe sei hinfort sein eigen?“

Georg sieht den König an mit trüben Mienen,
 Nein! zu sagen, wäre räthlich nicht erschienen,
 Denn des Königs Auge bligt und auf der Stirne
 Zeigen finstre Wolken, daß er ernstlich zürne.

„Wohl, Georg, bei diesem hat es sein Verbleiben,
 Heute sollst du Mikló's noch den Schenkbrief schreiben,
 Und weil offenkundig nun sind deine Tücken:
 Fort! und laß an meinem Hof dich nicht mehr blicken.“

Mikló's spricht: „Erhab'ner König, ich begehre
 Nimmer, daß des Bruders Erbgut mein's vermehre.
 Geizt er darnach, soll er auch das meine haben,
 Möge seines Herzens Gier sich daran laben.

Einz' nur wolle deine Hoheit mir verleihen,
 Mich der Schaar gemeiner Reiter einzureihen;
 Gott ist gut und gut ist auch mein Schwert, die Beiden
 Lassen, dafür steh' ich, mich nicht Mangel leiden.“

Drauf der König: „Ei, was wären das für Sachen!
 Zum gemeinen Reiter sollte man dich machen?
 Nicht doch; mir zur Wache bleibst du hier im Schlosse,
 Und beziehst von heute Löhnung für zwölf Rosse.“

Und bei diesen Worten löst er von der Lende
 Ab ein reichgezieres, großes Schwert behende,
 Golden ist der Knauf und blinkt im Demantscheine,
 „Da,“ spricht er zu Toldi, „nimm, es ist das deine!“

Sagen könnte nichts der König oder geben,
 Was in gleicher Wonne Mikló's macht erbeben,
 Um die Welt nicht gäbe er das Schwert; ersetzen
 Könnte Darius es nicht mit seinen Schätzen.

Und er möchte danken gern aus voller Seele,
 Doch es bleibt das Wort ihm stecken in der Kehle;
 Nicht gedenkt der König ihn darob zu schelten,
 Denn er läßt des Herzens stumme Sprache gelten.

Aber daß in Miklóš' Freude keine Lücke
 Bleibe und ihn Alles, was er wünscht, beglücke,
 Sieht er, wie ein Traumbild, außerhalb der Schranken
 Jetzt die theure Mutter sich entgegen wanken.

Da vergißt er Alles, stürzt in ihre Arme,
 Zieht sie, trotz des Panzers, sanft an's Herz, an's warme;
 Keines spricht, man weint nicht, lacht nicht, nur der alte
 Beneze hinter ihnen schluchzte, daß es halte.

Als die Freudensfülle, die sie schier verzehrte,
 Gleich der schwanger'n Wolke endlich sich entleerte,
 Quollen Thränen reichlich aus der Augen Pforte
 Und erleichtert sprach die Mutter diese Worte:

„Liedling meiner Seele, süßer, theurer Knabe,
 Wohl mir, daß ich wieder Aug' in Aug' dich habe!
 Schmuck bist du, es kleiden herrlich dich die Waffen,
 Traun, es hat zum Ritter Gott dich selbst geschaffen.“

Mikló's drauf: „Was sagt' ich, beste aller Mütter,
Früher oder später wird aus mir ein Ritter.
Doch ich dank' es nicht der Kraft in meinen Armen,
Sondern nur des Himmels gnädigem Erbarmen.

Jetzt mit Bruder Georg tauschen wir die Rollen,
Er zieht heim, indeß wir hier verbleiben wollen;
Ginst' verjöhnt er sich mit mir im Lauf der Jahre,
Und wo nicht, so mag er grollen bis zur Bahre.“ —



Also liebt, die Mutter heiß der Seldenjunge,
Nie erfaßt' ihn andre Lieb' mit gleichem Schwunge,
Wenig Freude bot ihm holder Frauen Nähe
Und er beugte nimmer sich dem Joch der Ehe.

Ein gewalt'ger Ritter ist aus ihm geworden,
Gleich wie Ähren mäht' er hin der Feinde Horden,
Treu war er dem König, schirmte Land und Leute,
Wunder von ihm melden Chroniken noch heute.

Fürchterlich, verderblich war sein Zorn dem Feinde,
Doch das Hemd vom Leibe ließ er hin dem Freunde,
Gab es keinen Krieg im Lande oder draußen,
Liebt' mit Speißgesellen fröhlich er zu schmausen.

Geld und Feld, das ließ er nicht zurück im Sterben,
Auch nicht händelsücht'ge Kinder oder Erben:
Doch was besser ist, als hunderttausend Kinder,
Ewig bleibt sein Ruhm für Kind und Kindeskind.



Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.



27725

Library
A6624t

Author Arany, János Gk.

Title Toldi, poetische Erzählung in zwölf Gesängen;

in drei Theilen. Von J. Kolbacher

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU

